

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungsverzeichnisse für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
 beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Fenthsstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Weisse Sklavinnen.

In einer Reihe von Blättern wird gegenwärtig lebhaft Klage über den Mädchenhandel nach dem Auslande geführt, und man geht dabei nicht zu weit, wenn man die armen Geschöpfe, mit denen dieser Handel getrieben wird, als weisse Sklavinnen bezeichnet. Als und zu wird einer oder eine der Menschenhändler von der Polizei abgefaßt und hart bestraft. Dessenungeachtet dauert das traurige Geschäft in ungeschwächter Lebhaftigkeit fort, und daraus läßt sich wohl schließen, daß es sehr gewinnbringend sein muß; sonst würden die Händler und Händlerinnen die harten Strafen, mit denen sie bedroht sind, mehr scheuen. Hauptächlich nach Südamerika und nach der Türkei geht dieser schändliche „Export“, und man weiß, daß in Konstantinopel eine eigene Börse besteht, wo die weissen Sklavinnen en masse verhandelt werden. Die türkische Regierung, in deren Staaten die Sklaverei noch gesetzlich besteht, thut natürlich nichts gegen diese schauerlichen Geschäfte.

Das traurige Kapitel vom Mädchenhandel ist schon oft erörtert worden. Die Händler sehen sich nach alleinsehen den Mädchen um, die sich in Noth befinden. Man macht sich an die Mädchen heran und erzählt ihnen von glänzenden Stellungen im Auslande. Sogar Heirathsverprechungen müssen manchmal dazu dienen, die Mädchen anzulocken. Manche Mädchen mögen auf die Angebote eingehen, weil sie kein anderes Mittel kennen, um ihre Existenz zu fristen; die meisten aber folgen den trügerischen Verlockungen aus Unwissenheit. Wenn sie einmal in der Türkei angelangt sind, so sind sie verloren. Der Händler liefert seine „Waare“ für 100, 1200 und mehr Mark das „Stück“, an die berühmtesten Häuser in der Türkei ab; von da werden die Mädchen auch nach Kairo und Alexandrien verschleppt. Wenn sie einmal in einem solchen Hause sich befinden, ist ihnen fast alle Möglichkeit abgeschnitten, daraus wieder zu entkommen. Die Besitzer dieser Häuser wissen es so einzurichten, daß die Mädchen bei ihnen Schulden machen müssen und dann sind sie völlig in ihre Gewalt gegeben. Die Behandlung ist eine über alle Massen brutale und die Mädchen werden von Haus zu Haus verhandelt. Sie gehen im Elend unter und man hört gewöhnlich nichts mehr von ihnen.

In Brasilien und den Laplata-Staaten ist das Loos, welches die verkauften Mädchen erwartet, kein besseres als in der Türkei. In Wien scheint ein bedeutender Markt für solche weissen Sklaven zu bestehen, und man kann sich nur wundern, daß die Polizei dort noch nicht schärfer eingeschritten ist. Allerdings hat die österreichische Polizei zu viel mit der Ueberwachung politisch „anrüchiger“ Persön-

lichkeiten zu thun, als daß sie diesem Mädchenhandel ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden könnte. In diesem Oesterreich ist nachgerade alles faul.

Die Presse hat schon oft gegen das schmählige Gewerbe der Mädchenhändler angelämpft und auch im Deutschen Reichstage hat man mit dem vollen Brustton sittlicher Entrüstung darüber Klage geführt, daß solche Dinge in unserer Zeit und in unserem Lande vorkommen können. Das war alles vollauf berechtigt, und wenn bei uns die Polizei und die Gerichte den Mädchenhändlern scharf zu Leibe gehen, so thun sie damit nur ihre Pflicht. Möge man thun, was man kann; möge man die Schleichwege der Menschenhändler aufspüren und ihnen ihre Opfer entreißen; möge man aber auch durch öffentliche Warnungen dafür sorgen, daß sich unerfahrene Mädchen nicht mehr so leicht von den Menschenhändlern bethören lassen.

Damit kann man dem Uebel einigermaßen steuern; leider aber kann man es nicht damit beseitigen. Denn der Mädchenhandel gehört zu jenen vielen traurigen und häßlichen Ausflüssen unserer sozialen Zustände, die mit der Noth und mit dem schweren Kampf um's Dasein zusammenhängen. Die Noth erniedrigt den Menschen, denn man kann nicht von Jedermann einen römischen Charakter verlangen, von armen und nothleidenden jungen Mädchen schon gar nicht. Aber wir haben auch nicht nothwendig, unsere Blicke auf Konstantinopel und Buenos Ayres zu richten, wenn vom Mädchenhandel die Rede ist. Derselbe florirt auch mitten im lieben Deutschland und die armen Geschöpfe, um die es sich handelt, werden nicht exportirt, sondern sie bleiben da; sie befinden sich aber vielfach in kaum weniger traurigen Verhältnissen, als ihre Schicksalsgenossinnen in der Türkei oder in Südamerika. Die bekannnten Enthüllungen der „Lanzette“, „Pall Mall Gazette“ haben gezeigt, wie der Mädchenhandel in Großbritannien und auf dem Festland Europas im Schwung ist; die „Geheimnisse von Berlin“ würden Dinge aufweisen, über die mancher Philister erschauern würde, wenn sie einmal ähnlich enthüllt würden, wie die von London. Denn daß die Prostitution vielfach eine Art Sklaverei bedeutet, ist bekannt und die Aufhebung der öffentlichen Häuser hat daran nicht viel geändert.

Die Polizei mag den besten Willen haben und wird damit doch auch nicht viel besser machen können. Unwissenheit und Armuth sind die beiden Grundursachen, aus denen der Mädchenhandel hervorgeht; nur sie schaffen die weissen Sklavinnen, die im Dunkel und in der Scham ein verachtetes Dasein fristen müssen. Diese Zustände werden erst dann gebessert, resp. beseitigt werden können, wenn der Staat es als seine vornehmste Aufgabe erachtet wird, der Armuth und der Unwissenheit zu steuern. Aber wann wird dies geschehen? Dazu wird eine viel energichere Sozial-

reform gehören, als die wenig einschneidenden Maßnahmen, die man jetzt als solche bezeichnet. Der Mädchenhandel wird nur schwinden, wenn eine Besserung unserer gesammten ökonomischen Zustände erfolgt. So lange dies nicht der Fall ist, werden die Menschenhändler immer wieder Opfer finden und die Polizei wird ihnen ihr schmählisches Handwerk nicht legen können.

Original-Korrespondenzen.

Breslau, 7. Oktober. Ein Theil der Presse beschäftigt sich bereits mit der an des verstorbenen Kräckers Stelle vorzunehmenden Nachwahl zum Reichstag und behauptet, Vollmar sei als Kandidat der Sozialdemokraten in Aussicht genommen. Diese Nachricht ist aus der Luft gegriffen. Borerst ist noch kein bestimmter Kandidat in Aussicht. Die hiesigen Genossen haben den sehr natürlichen Wunsch, daß derjenige, der etwa an Kräckers Stelle gewählt wird, auch entschlossen ist, die Kandidatur für die allgemeinen Wahlen anzunehmen. Man glaubt aber, daß weder Vollmar noch Auer, welcher ebenfalls in Vorschlag gekommen ist, auf eine solche Bedingung eingehen, weil sie beide später wieder in ihren früheren Wahlkreisen kandidiren werden.

Deute sollte eine große Volksversammlung im Konzerthaus stattfinden, in welcher der Reichstagsabgeordnete Singer als Redner auftreten wollte. Alle Welt war auf diese Versammlung gespannt, für welche seit Jahren zum ersten Male wieder ein großer Saal zu erlangen gewesen war. Die Polizei verbot die Versammlung nicht; in letzter Stunde zog jedoch der Birth infolge der bekannten Manipulationen seine Zusage zurück. Die Tagesordnung der Versammlung sollte die Alters- und Invalidenversicherungsvorlage bilden. Die Erörterung derselben gehört aber, wie der Vorfall zeigt, bei uns zu denjenigen Gegenständen, deren Erörterung man zu hintertreiben weiß.

Politische Uebersicht.

Das antihauvinistische Pronunciamento der französischen Presse gegen die Fremdenbill des Ministeriums Floquet ist eine so erfreuliche Erscheinung, daß wir uns über das recht alberne Gesez fast freuen könnten. Dagegen dasselbe die Ausländer bei weitem nicht unter eine so scharfe Kontrolle stellt, als es in anderen Ländern und namentlich auch in Deutschland seit unvordenklichen Zeiten der Fall ist, — und obgleich es freilich dem Deutschen in Frankreich noch immer eine größere Freiheit gewährt als der Deutsche in Deutschland genießt, so wird das Gesez doch von der französischen Presse so gut wie einstimmig verurtheilt — und zwar weil es geeignet sei, Frankreich in den Ruf eines ungastlichen, chauvinistischen Landes zu bringen, und also den bezahlten Lügen der Herren Schweinburg, Pindler und Konforten einen gewissen Schein von Wahrheit verleihe. Unsere Reptilpresse ist denn auch ganz verblüfft über diese Haltung der französischen Zeitungen, welche ihr so schlecht in den Kram paßt. Nun kann

Feuilleton.

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des 3or.
 Uebersetzt von Natalie Liebkecht.

Der Advokat kam mit gutem Appetit zurück und wurde nach dem Mittagessen in die Bibliothek geführt. Er betrachtete sich den tapfern Kriegermann sehr genau, als dieser sich bereit erklärte, die Erziehung seiner Nichte zu übernehmen und ihr ein angenehmes Heim zu bereiten; es gereichte ihm zum höchsten Glück, daß sein Oheim ein solches Vertrauen in ihn gesetzt habe u. s. w. Der scharfsichtige Advokat kannte die menschliche Natur recht gut und ließ sich durch den Reffen seines alten Klienten kein A für ein U vormachen. Er durchschaute ihn vollständig. Nichtsdestoweniger kam er zu dem Schluß, daß es sicherer sein würde, den Kapitän einige Zeit auf die Probe zu stellen. Es stand ja in seiner Macht, die Vereinbarung, wenn nöthig, jeden Augenblick wieder aufzuheben. Er nahm aber vor seiner Abreise eine Gelegenheit wahr, um mit dem Kinde noch allein zu sprechen; er ermahnte die Kleine, ihm recht oft zu schreiben, und gerade so, als wenn er ihr Vater wäre; sie solle ihm alles genau mittheilen, wie sie lebe, wie es ihr gefalle, was sie wünsche und was ihr unangenehm sei, falls ihr irgend etwas unangenehm sein sollte. Oertie war dem alten Advokaten sehr zugethan und versprach sofort, ihm regelmäßig zu schreiben.

Die nächsten Morgenzeitungen brachten die übliche Stereotype Anzeige um eine Gouvernante, und für einige Tage war Barnum's Haus der Zusammenkunftsort für alle Arten weiblicher Wesen, die eine solche Stellung suchten; allein das kleine Mädchen aus dem Wefen war schwer zu befriedigen. Der Vormund und das Mündel waren augenscheinlich verschiedener Ansicht in Bezug auf die Eigenschaften einer Gouvernante. Viele würden ihm gefallen

haben, allein das Kind konnte sie nicht leiden. Mehrere, mit denen sie glaubte, gut auskommen zu können, paßten dem Onkel nicht. Der Onkel war wohl oder übel geduldig und so vergingen die Tage. — Unterdessen war die kleine Oertie nicht unthätig gewesen und hatte die Nachbarschaft ausgehuldschaftet; sie war natürlich sehr neugierig, etwas über das letzte Gebäude des Häuserviertels und dessen Einwohner zu erfahren. Das Dienstmädchen erzählte ihr, daß das Haus vor dem Kriege eine Regeherberge gewesen sei, daß aber jetzt nur Weisse darin wohnten. Die kindliche Neugierde Oerties richtete sich auf das Gebäude, in dem sie kein lebendiges Wesen bemerkte, bis sie eines Sonntags **Maud Simpson** am Fenster sah und mit der Ungenirttheit eines Kindes gleich an die Thüre ging und anklopfte. Maud öffnete; sie erkannte den kleinen Fremdling und lud das Kind freundlich ein, hereinzukommen.

„Mein Name ist Oertie Barnum, ich wohne bei meinem Onkel in dem anderen Ende des Viertels, und ich dachte, ich müßte hereinkommen und mich mit Ihnen bekannt machen, weil wir so nahe zusammen wohnen.“

„Ja, Fräulein Oertie, ich mußte, wer Sie sind und es freut mich sehr, daß Sie zu mir kommen.“

Es war etwas Bemerkendes, was diese Beiden zu einander zog, trotz der Scheidewand, welche der Reichtum aufgebaut hatte. Sie wurden im Nu bekannt und es dauerte nicht lange, so erzählte Oertie ihrer neuen Freundin Alles über die Schwierigkeiten, welche sie hatten, eine Gouvernante zu finden. Zuletzt rief sie aus:

„Wenn Sie eine Gouvernante wären, Miß Maud, so würde ich sehr froh sein. Sie sind so hübsch und so gut, und ich weiß, wir Beide würden uns gern haben und uns vertragen. Warum werden Sie keine Gouvernante und wenden sich nicht an Onkel, wie die andern?“

„Ich fürchte, mein liebes Kind, man würde mich nicht für vornehm genug halten. Vielleicht würde meine Erziehung für ausreichend befunden werden, von einer Gouvernante setzt man jedoch voraus, daß sie auch die Gesellschaft kennt.“

„Nun wohl, aber würden Sie meine Gouvernante

werden, wenn mein Onkel Sie haben möchte und Sie gut bezahlte und so weiter?“

„Ja, Miß Oertie, ich glaube, ich würde es thun, aber betrügen Sie sich nicht mit dem Gedanken, daß es so kommen könne, denn ich weiß, Ihr Onkel wird mich niemals zu Ihrer Gouvernante wählen.“

Aber das Kind war anderer Meinung und das Köpfchen voll von ihrer neuen Entdeckung eilte Oertie nach Haus, um ihrem Onkel fast athemlos das Erlebte und ihren Plan mitzutheilen. Und Arthur Barnum's Erstaunen war so groß, daß er fast den Athem verlor.

„Warum nicht gar, meine liebe kleine Oertie, Miß Simpson ist aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrer Art ein sehr ordentliches Mädchen, sie ist aber nur eine Lebensmamsell und gehört zum gewöhnlichen Volk. Sie kann unmöglich Erziehung haben und weiß absolut nichts von der Gesellschaft.“

„Ja, Onkel, sie sagte selbst, daß sie nichts von der gesellschaftlichen Bildung verstände, oder wenigstens denke ich, sie meinte es so, aber ich denke, daß ich später noch Zeit genug habe, alles über die Gesellschaft zu lernen, oder Sie können mir ja einen Gesellschaftslehrer geben. Ich bin gewiß, Miß Simpson weiß alles Sonstige, was ich zu lernen habe, und ich glaube auch nicht, daß sie ein gewöhnliches Mädchen ist. Sie ist arm, sonst würde sie nicht in Ihrem alten Regeherhaus wohnen. Sie können mit der Gouvernantenjagd fortfahren, bis ich grau bin und Sie werden keine so gute Erzieherin finden, wie Miß Simpson. Sie müssen sie für mich nehmen und ihr Geld genug geben, daß sie sich hübsch kleiden kann, und ich weiß, daß keine Ihrer aristokratischen Freundinnen sie für gewöhnlich oder arm halten wird.“

„Nun, meine liebe, eigenwillige kleine Nichte, ich sagte Dir, daß Du Dir Deine Gouvernante selbst wählen sollst, allein ich vermuthete nicht, daß Du Dir eine hinten im Regeherhaus suchen würdest. Doch wenn Miß Simpson die nöthigen Kenntnisse, mit Ausnahme der gesellschaftlichen, besitzen sollte, dann magst Du sie holen, aber Du mußt mir versprechen, nicht mit mir zu zanken, wenn ich sie un-

aber ein Reptil nicht zugeben, daß es sich geirrt hat — das können nur anständige Leute. So muß denn nach irgend einer neuen Woge gesucht und den französischen Zeitungen irgend ein gemeines Motio untergeschoben werden. Sie wollen den Fremden nur schmeicheln, damit die nächstjährige Ausstellung kein Fiasko wird. Im Herzen sind sie chauvinistischer als je.“ — Schade nur, daß der Erfolg der Ausstellung bereits gesichert ist, Antonten außer dem Deutschen Reich bloß noch die Großmacht Montenegro nicht vertreten sein wird. Am späßigsten ist die „Leipziger Zeitung“, das amtliche Organ der sächsischen Regierung. Sie meint, die Franzosen seien so eitel, daß sie immer eine schöne Rolle spielen müßten; sie seien nicht zivilisiert und gastfreundlich — sie stellten sich nur so! Gut — auch angenommen, dem wäre wirklich so, was wäre davor? Daß die Franzosen die Zivilisation und Gastfreundschaft schätzen. Hat man doch von der Heuchelei gesagt, sie sei der Tribut, den das Kaiser der Tugend darbringe. Unsere Kartell- und Reptilblätter sind sicherlich nicht anständig, aber wie gut wäre es für den Ruf und das Ansehen unseres Vaterlandes, wenn sie sich anständig stellten!

Andere Länder, andere Sitten. Die deutsche Kartellpresse triumphiert jetzt über eine Rede, welche der französische Minister Goblet neulich gehalten und in der er auf die der Republik feindlichen Bestrebungen der monarchischen Reaktionsparteien hinweist und die Wähler auffordert, dem von sämtlichen Reaktionsparteien in Szene gesetzten Boulanger-Schwindel ein Ende zu machen. „Also“, so jubeln die Kartellblätter, „der französische Minister Goblet hält die Republik für bedroht — da sind wir Deutsche doch glücklicher daran. Bei uns ist alles fest wie Granit und Eisen!“ Nun, es ist das ein recht albernes, unerschöpfliches Gerede. Die Wahrheit zu sagen und strenge Selbstkritik üben, ist demokratisch. Wenn unsere Kartellblätter die amerikanischen Zeitungen und die Reden amerikanischer Politiker lesen wollen — und an der Festigkeit und Macht der amerikanischen Republik wird doch der verbohrteste Kartellblätter nicht zweifeln — so können sie noch zehnmal schärfer Worte über die amerikanischen Zustände finden, als Goblet sie in Bezug auf Frankreich gebraucht hat. In Republiken pflegt man eben die Wahrheit zu sagen, weil sie die Wahrheit tragen können und weil sie der Wahrheit bedürfen — der ungeschminkten Wahrheit. Wo das Volk seine eigenen Angelegenheiten verwaltert, ist es notwendig, daß jeder Bürger sich möglichst äußere. Und die Äußerung kann nur durch allgemeine und freie Diskussion entstehen — dadurch, daß ein jeder seine Meinung ausspricht, tadelt was er für tadelnswürdig hält, vorschlägt was ihm zweckmäßig erscheint. Das ist die Pflicht des „becheidensten“ Staatsbürgers, wie des „höchsten“ Staatsbeamten. Goblet hat diese seine republikanische Pflicht erfüllt und damit seinem Lande einen großen Dienst geleistet. Es ist gut, daß von so berufenen Seite den Franzosen gesagt worden ist, wie sehr dieser Boulanger-Schwindel nach innen und nach außen der Republik schade. Und die Rede wird ihre Wirkung thun. In Monarchien ist es anders — wenigstens in solchen, die auf dem Prinzip des persönlichen Regiments beruhen. Wer da an der Spitze steht, will regieren, wie es ihm beliebt, und jeder, der anders denkt, ist sein Gegner — ein „Reichsfeind“ oder wie er sonst genannt wird — der mundtot gemacht und erdrückt werden muß. Er beherrscht die Presse, läßt bloß veröffentlichen, was in seinem Interesse ist, und neben der Kritik steht das Gefängnis. In einem solchen Staat giebt es keine unangenehme Wahrheiten — weil die Wahrheit geinredet ist. Und würde die Regierung zugeben, daß sie gefehlt hat, so würde sie den Boden des persönlichen Regiments verlassen, welches unfehlbar ist. Es ist das belläufige ein sehr bequem System; es ist stets alles glatt — auf dem Papier; die Regierung ist die beste, die weißeste der Welt — auf dem Papier; das Volk das glücklichste, zufriedenste der Welt — auf dem Papier. Bis das geduldige Papier eines schönen Tags durch die graufame Logik der Thatfachen zerrissen wird. Unsere Kartellblätter sollten deshalb mit ihrem schadenfrohen Triumphgeschrei über die Rede Goblets etwas zurückhaltender sein — umsomehr als in ihrer nächsten Nähe jetzt Dinge vorgehen, welche auch dem patriotischsten und vertrauensvollsten Patriarchen die Mängel des persönlichen Regiments und die klaffenden Risse in seinem granitenen oder eisernen Gefüge zu zeigen geeignet sind. Jedenfalls würde es gut sein, wenn unsere Kartellpresse die Augen ihrer Kritik mehr nach innen als nach außen richtete. An den Fehlern des Auslands kann kein Volk zu Grunde gehen, wohl aber an den eigenen.

Die Spihelphantastie der „Times“ über eine neue „Internationale“ treibt immer wunderbarere Blüten. Jetzt legt sie ihren gläubigen Lesern weitere geschmackvolle Einzelheiten über die reorganisierte „Vorschwörungsgesellschaft“ vor. Die blühendsten Stellen des Unsinns lauten: „Die Anhänger der Internationalen zählen nach Millionen. Sie besteht aus revolutionären Clubs, Gewerkschaften und Sozialisten. Die Mitglieder der verschiedenen Assoziationen wissen jedoch selbst nicht, welche Rolle sie spielen, und es ist ihnen auch nicht bekannt, daß sie zur neuen Internationale gehören. Nur die Führer kennen die Lösung und fragen nichts nach der Masse, welche nur zu gehorchen hat. Jede Nation hat, je nach ihrer Be-

deutung, Unterausschüsse, welche mit dem in der Hauptstadt befindlichen Zentralausschuß korrespondieren. Der letztere allein sieht mit dem Sozialrevolutionärausschuß in Verbindung. Wenn die politische Polizei der Hauptstadt zu schwach übermächtig, so läßt sich der Zentralausschuß in einer anderen Stadt nieder. In Frankreich hat die Internationale ihre wichtigsten Ausschüsse nicht nur in Paris, sondern auch in Lille, Amiens, Roubaix, Bordeaux, Marseille und Lyon. Ein Zweig des in New York sitzenden Generalausschusses ist in London und führt den Namen: „Geheimer Internationaler Unterausschuß.“ Derselbe soll in der Nähe von Leicester Square sein Hauptquartier haben und zählt 33 Mitglieder. Er hat volle Aktionsfreiheit, außer in einigen wichtigen Angelegenheiten, bei denen der New-Yorker Ausschuss, welcher die höchste Gewalt hat, befragt werden muß. Die Methoden des Briefwechsels der Internationalen sind verschieden und höchst sinnreich angeordnet. In sehr heißen Fällen bedient man sich besonderer Sendboten. Die der Internationalen zu Gebote stehenden Geldmittel betragen mehrere Millionen Dollars. Ein Herr in San Francisco vermachte dem Verein kürzlich eine halbe Million. Die Hauptkasse ist in New York, ein wohlbelannter Londoner Bankier aber hat eine Filiale. In Paris zeigen die Delegierten ihre Kreditbriefe einer gutliegenden zentralgelegenen Bank vor. Der Exekutiv-Ausschuß hält seine Sitzungen je nach der Dringlichkeit des Falles in New York, Chicago, Philadelphia oder in einer anderen amerikanischen Stadt ab. Vor kurzem fuhr ein Dampfboot von New York 4 Passagiere, deren Benehmen den übrigen Fahrgästen nicht auffiel, und die sich auch gegenseitig nicht zu kennen schienen. Diese Reisenden waren Delegierte des geheimen Ausschusses, welche besondere Missionen in Europa auszuführen sollten. Einer von ihnen hatte einen Cheque auf 20 000 Dollars, welcher bestimmt war, die leere Kasse der französischen und belgischen Revolutionäre wieder zu füllen. Eine gleiche Summe war denselben schon früher zur Verfügung gestellt worden, um Streiks zu erregen und zu unterstützen. Es wären gewiß noch weitere Gelder nach Paris geflossen, wenn nicht die streitenden Erbarbeiter bei dem Begräbnis des Generals Gude's eine Vorsicht gezeigt hätten, welche als Feigheit galt. Der Ausschuss beschloß infolge dessen, keine weiteren Summen mehr zu bewilligen, und der Streik brach zur allgemeinen Bewunderung plötzlich zusammen. Die Namen der Leute, welche an der Spitze stehen, sind so gewöhnliche, daß sie nur für die Eingeweihten bestimmte Personen bezeichnen — Goodwin, Macnamara, Field und Rice. Der letztere ist einer der Reisesaganten. Die deutschen Sozialisten waren eine Zeit lang bemüht, sich ihre Unabhängigkeit zu wahren und das Joch des New-Yorker Ausschusses abzuschütteln. In der Internationale machten sich damals zwei Tendenzen geltend. Einige bestritten die Ansprüche des deutschen Sozialismus. Andere waren ihnen feindlich. Diese letztere Fraktion unterlag. Der deutsche Zentralausschuß setzte zeitweise seine Unabhängigkeit in seinen Beschlüssen und Handlungen durch. Dieses sind die Hauptzüge der neuen Organisation, welche sich immer mehr und mehr ausbreitet und welche eine solche Verfassung besitzt, daß es lange unmöglich sein wird, gegen dieselbe einzuschreiten. Es wird sich bald zeigen, daß die Internationale überall einen und denselben Befehl befolgt und dieselbe Armee die Wachsamkeit und Stärke der Regierungen auf eine harte Probe stellen wird.“ Der Verfasser ist augenscheinlich reich für die „Kreuzzeitung“.

Der Geschäftsbericht der deutschen Kolonialgesellschaft für Südafrika für 1887—88 bietet wiederum kein erfreuliches Bild. Aus demselben geht hervor, daß die aus 7 Führern und 20 Eingeborenen bestehende „Schutztruppe“ vorläufig nur bis zum 31. März 1889 errichtet wurde und die Kosten für dieselbe bis dahin auf circa 70 000 M. veranschlagt worden sind. Die Kosten für die Bergbehörde sind bis zum 31. März L. J. auf circa 80 000 M. veranschlagt. Diese Kosten, so laßt der Geschäftsbericht, müssen gegenwärtig aus unserem Kapitalvermögen bestritten werden und würden weiterhin nur getragen werden können, wenn aus dem Bergbau, speziell den Goldfunden, der Gesellschaft ausreichende Einnahmen zuströmen könnten. Ein Urtheil darüber, ob unsere Vorsetzung zutreffen wird, läßt sich bis heute nicht gewinnen. Ueber die Abbauwürdigkeit des gefundenen Goldes und den Erfolg sich darauf gründender Privatunternehmungen sind entscheidende Nachrichten noch nicht zugekommen. Der verfügbare Vermögensbestand der Gesellschaft betrug am Schlusse des Geschäftsjahres 306 881,33 M., hat sich indessen bis zum 1. August durch weitere Ausgaben, namentlich für Ausrüstung und Unterhaltung der Schutztruppe und der Bergbehörde, auf 222 149,52 Mark vermindert.

Ueber die Zusammensetzung der Reichsbeschwerdekommision verbreitet sich eine offiziöse Korrespondenz folgendermaßen: „Herr Herrfurth hat auch nach seiner Ernennung zum Minister des Innern den Vorsitz in der Reichskommission, die über Beschwerden über Maßnahmen auf Grund des Sozialistengesetzes zu befinden hat, beibehalten. Bisherlich wird eine Aenderung in dieser Beziehung erst getroffen werden, wenn über das Schicksal des Sozialistengesetzes selbst die Entscheidung getroffen ist. Herr Herrfurth versteht die Funktionen eines Vorsitzenden der Reichs-

wissend finde und ganz ungeeignet, Deine Lehrerin zu sein.“

„Sehr schön, Onkel; wenn sie nicht genug weiß, um mich das zu lehren, was ich in der Schule lernen kann, so verspreche ich, daß ich sie aufgeben werde.“

„Gut, Gertrie, sage Deiner neuen Freundin, sie solle morgen Vormittag herkommen, um wegen der Stelle mit mir zu sprechen.“

Das Kind sprang frohlockend auf, während Kapitän Barnum sich wieder setzte, um über die Sache nachzudenken.

„Es ist abgeschmackt lächerlich zu denken, daß diese Maurer-tochter ebenso viel Verstand wie Schönheit haben sollte. Der kindische Einfall meiner Pflegebefohlenen wird mir indeß Gelegenheit geben mit dem jungen Mädchen zusammen zu kommen und mit ihr zu sprechen, was sonst nicht möglich gewesen wäre. Sie hat sicherlich keine Bildung außer dem Wenigen, was sie in den öffentlichen Schulen aufgeschnappert hat; ich brauche aber mehr, wenn ich meinen vertragmäßigen Pflichten gegen Gertrud nachkommen will. Miß Simpson ist jedenfalls hübscher als irgend eines von den Frauenzimmern, die hier vorgeprochen haben, doch Schönheit ist eine Eigenschaft, welche die Pferde oft haben und welche selbst reiche Menschen oft nicht haben. Wenn es möglich wäre, sie im Hause zu haben, dann weiß man nicht was geschehen könnte. Natürlich, diese gewöhnlichen Leute haben alle ihren Stolz, doch es ist etwas an dem Mädchen, das mich errathen läßt, wie weit ihre Selbstachtung geht. Sie hatte viele Gelegenheiten, eine heimliche Bekanntschaft mit mir zu pflegen, und that, als wenn ihr meine Absichten ganz unbekannt wären. Sie mag auf einen Verath hoffen, aber ich glaube, eine nähere Berührung mit Reichtum wird ihr diese Thorheit bald austreiben. Wie dem auch sei, wir wollen sehen, welche Wirkung eine Zusammenkunft mit mir in meinem eignen Hause morgen haben wird.“

Maud Simpson dachte auch an den morgigen Tag. Sie vermochte nicht an die Möglichkeit zu glauben, daß sich ihr eine so glückliche Gelegenheit darbieten könne. Indes es konnte kein Verthum sein und sie überlegte, daß Mr. Barnum

vielleicht mit selbstloser Freundlichkeit beschlossen habe, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Kindes zu handeln. Sie erinnerte sich, wie oft ihr Wirth sie freundlich begrüßt hatte, und sie kannte seine Weisungen an Pinchem betreffs der Miete.

Der bessere Lohn ihres Vaters hatte es möglich gemacht, die Miete zu decken und monatlich etwas von der Rechnung des Doctors und von den Begräbniskosten abzuzahlen, allein die Freundlichkeit Barnum's blieb dieselbe.

„Jetzt, so dachte sie, beabsichtigt er, uns noch einen größeren Dienst zu erweisen und zu gleicher Zeit der kleinen Gertrie den Willen zu thun — vorausgesetzt, daß ich ausreichend befähigt bin. Es ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, doch fürchte ich, wenn er nicht gut aufgelegt ist, wird die Prüfung meiner erzieherischen Fähigkeiten schwerer zu bestehen sein, als die Prüfung, die ich durchzumachen hatte, um mein Zeugnis als einfache Schullehrerin zu erhalten. Ein Mann, der in St. Cyr war, das Examen von Westpoint bestanden hat und seitdem viele Jahre freier Zeit zum Studium hatte, muß jedenfalls ein großer Gelehrter sein.“

Sie beschloß, Niemand etwas zu sagen, selbst ihrem Vater nicht, bis die Gelegenheit geordnet sei.

Der Abend wurde, wie gewöhnlich, mit Harry Wallace verbracht, aber Maud zeigte nicht das gewöhnliche Interesse an ihrem beiderseitigen Studium. Harry bemerkte ihre Zerstreuung und wollte sie früh verlassen. Miß Simpson sah, daß er sich getränkt fühlte und sagte ihm entschuldigend, daß sie über einen sehr wichtigen Gegenstand, der sie betrafte, nachdenke, und ließ ihn versprechen, den nächsten Abend wieder zu kommen, weil sie ihm dann alles mittheilen würde.

Der Montag Morgen kam und Maud war pünktlich auf ihrem Platz in dem Geschäft, den Eigentümer mit einiger Aufregung erwartend. Er erschien bald und wurde um einen Tag Urlaub ersucht, den er auch gewährte. Unsere Gouvernante in sps eilte nach Hause, kleidete sich so hübsch an, als ihre knappen Mittel es erlaubten und wurde Schlag elf Uhr bei Kapitän Barnum angemeldet.

„Setzen Sie sich,“ sagte der Kapitän. „Meine kleine

Kommission seit einigen Jahren. In den Jahren 1882 und 1883 die Stellung überlegt und der Vorsitz auf den stellvertretenden Vorsitzenden übergegangen, als welcher damals wie auch heute „Leipziger“ der sächsische Gesandte am hiesigen Hofe bestellt war. Nur habe getragener die Personen inzwischen gewechselt. Damals war Herr v. Nolteny letzter Wallwies sächsischer Gesandter, an dessen Stelle jetzt Graf von dem v. Hohenthal getreten ist. Unter den übrigen Mitgliedern der Kommission ist seit Beginn der 80er Jahre ein Wechsel eingetreten. Es gehören zu der Kommission der Unterstaatssekretär Meinecke, großherzoglich mecklenburgischer Gesandter v. Legationsth v. Prollius, königlich preussischer Oberlandgerichtspräsident zu Königsberg v. Holleben, die königlichen Oberjustizräthe und Senatspräsidenten beim Kammergericht v. Delius und Ref. l. der Rath am königlichen bezw. oberländischen Landesgericht in München Dr. Schneider und der Senatspräsident beim Oberlandesgericht in Hamburg Dr. Lehmann.

Die Umwandlung des Sozialistengesetzes in ein nationales Staatsanwaltschaftsamt in Karlsruhe in einer Sammlung seiner Partei. — Das ist ganz in der Ordnung, die Sozialdemokratie nicht zu vernichten ist, sondern stetig zu wachsen muß auch das Sozialistengesetz bleiben. Zwar nützt es nicht, aber man zeigt doch den guten Willen und damit sind so scheidende Leute wie unsere Nationalliberalen zufrieden.

Wildschaden. In dem „Handelsblatt“ für den deutsch-gärtner Deutschlands, D. Rogdorf zu Lindenau bei Weimar, bekannt, daß trotz der noch mangelhaft eingegangenen Worten auf die vom Verbands im Februar 1887 geballene Frage diese Zusammenstellung des im Winter 1886—87 durch die Gärtnereien auf einer Gesamtfläche von 603,30 Hektaren verursachten Wildschadens die Summe von 115 537 M. aufwies, in welchem Es entfallen somit auf 1 Hektar Land für 191,5 M. in Oberrhein verminderte Pflanzensubstanz. Der Verbandsführer D. Wohrmann, Lindenau bei Leipzig, hat jetzt Formeln versandt, um die Höhe des Wildschadens im Winter 1887—88 näher festzustellen.

Ein Lockspiegel entlarvt! Durch die Presse ging die Nachricht, daß der Parquetbodenleger Christian Wölflinger aus Dettingen in Württemberg sich selbst als Verführer des so gel vertragen habe, indem er aus Versehen einen für die Polizei bestimmten Brief seiner Firma einsandte. Es ist richtig, die „Münd. Post“ von einem unbedingt zuverlässigen Mann, daß dieser Wölflinger in der Zeit vom Herbst 1882 bis Frühjahr 1883, wo er zu Frauenfeld, Ranton Thurgau, arbeitete, systematisch die Fabrikation von anarchistischen Briefen betrieben hat. Der Gewähsmann der „M. P.“ ist ein Schreiber, der damals mit Wölflinger bei Hohenheim in Frauenfeld arbeitete, den W. durch die Vorspiegelung, worden, der dadurch der Sozialdemokratie ein guter Dienst geleistet worden, dazu verleitete, anonyme Drohbriefe auf sein Diktat aufzusetzen. Diefelben enthielten namentlich die Drohungen, daß man von Soloth Gebäude der Frankfurter Polizei, sowie das „Reichsgericht“ in welchem es sammt den Reichs — in die Luft sprengen werde! Der Briefe distirte von Anfang bis zu Ende Wölflinger's Arbeit seinem jugendlichen Arbeitskollegen und sandte sie an die Polizeidirektion Frankfurt ein, für die dieses „Material“ eine große Rolle spielte. Um selbst aber gegen allen Verdacht zu sichern, betheiligte er seine selbst an der Entlarung eines anderen Spiegels, den er ebenfalls mit durchbläute. Natürlicher kann man in der That nicht vorgehen. Und dieser Mann stand bereits seit 1870 oder 1871 in der Arbeiterbewegung!

Auch „verbotene Druckschriften.“ Aus D. S. schreibt man: Am Montag wurde hier bei dem Kartonnfabrikanten W u G nach verbotenen Schriften gesucht. Dies ist aber keinesfalls ein Anhänger der verpönten Sozialdemokratie, denn wenn man von Hauszuchung liest, so ist der Vorname gewöhnlich im „Verdacht“, Sozialdemokrat zu sein. Dies trifft hier nicht zu; denn W. ist ein sehr frommer christlicher Mann, eine kartellbrüderliche Stätte. Er war ein Vorstandsmitglied des christlichen Singlingvereins. Die verbotenen Schriften waren nämlich falsche Hundertmaler, welche er fabrizirt und von welchen der Staat und die Arbeiter von Staat und Gesellschaft“ schon einige in Kreis gegeben hatte, wobei er aber glücklicherweise ertrappt und in der Arbeiterbewegung!

Der Würzener Stadtrath über das Abreißen von Plakate durch Polizeibeamte. Der Stadtrath von Würzburg hat die vom Naturheilverein angebrachten Plakate, in welche auf einem Vortrag über Brustkrankheiten eingeladen wurde, die Polizeibeamte entfernen lassen. Auf erhobene Beschwerde dieses eigenthümlichen Verfahrens ging folgende Beschlusse, „Beschlusse des Stadtrath zu Würzburg vom 1. Oktober 1887.“ Herr Schriftföhrer Albert Schmidt hier auf seine Anfrage von heute zu eröffnen, daß die Anheftung der Plakate deshalb nicht genehmigt werden kann, weil die Polizeibeamte keine Veranlassung hat, Vereine zu unterstützen, deren Vorhaben zum Theil Mitglieder anderwärts ausgewiesene sozialistische Agitatoren sind. Mähle.“ Na nu!

Schutzbefohlene hat Sie auf den ersten Blick sehr lieb gewonnen, wie Sie wissen, und möchte Sie zur Gouvernante haben. Ich habe nach Ihnen geschickt, daß wir darüber sprechen können. Glauben Sie, die nötige Befähigung haben?“

„Das hängt davon ab, was Sie wünschen, daß ich lehren. Ich will mir nicht anmaßen, etwas anderes als englischen Wissenszweige zu lehren; ich arbeitete eifrig in der Schule, erstens weil ich das Lernen liebte, und zweitens um mich zur Lehrerin auszubilden.“

„Wollen Sie so freundlich sein, Miß — ich glaube, Ihr Name ist Maud — mir zunächst zu sagen, was Sie der Schule gelernt haben und wie weit Sie ungefähr vorgeschritten sind?“

Das Ladenmädchen gab nun eine Uebersicht ihrer Arbeiten in der Schule und der Fortschritte, die sie gemacht hatte, und als sie ihm schließlich ihr Lehrertinnenzeugnis einhändigte, begann es dem tapferen Krieger Har zu schmecken, daß er sich in den geistigen Fähigkeiten dieses Ladenmädchens sehr getäuscht hatte. Um sich aber von der Wahrheit ihrer Angaben zu überzeugen, unterhielt er sich mit über die verschiedenen Lehrfächer, die sie aufgezählt hatte, und merkte bald, daß er selbst dabei in tiefes Wasser rieth und den Boden unter den Füßen verlor. Was während seiner Schulzeit zwangsweise gelernt hatte, schied ihm im Laufe seines späteren, dem Vergnügen gewidmeten Lebens so ziemlich wieder aus dem Gedächtnis verschwunden; er fühlte instinktmäßig, daß er einem ungleich höheren und gebildeten Geiste gegenüber stand, als es selbst war.

„Aber Miß Simpson, Sie erklären sich für unfähig, französisch und deutsch zu lehren. Verstehen Sie etwas Russisch?“

„Ich bin ganz vertraut mit der Theorie der Grammatik, war aber niemals im Stande, ein Instrument zu erlernen, auf dem ich die Kunst hätte praktisch ausüben können. Ich kann nicht beanspruchen, eine Russischlehrerin zu sein, ich zweifle nicht, daß ich Miß Gertrie im Russischen sehr förderlich sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

und 1883 **Turnerische Freiheit**. Der in Leipzig erscheinende „Bäcker“ erhält folgende Zuschrift: „In Nummer 237 brachte auch das „Leipziger Tageblatt“ einen von einem Bürgerchullehrer...“

„Frei wie des Adlers mächtig' Himmelsflug,
Frei wie des Firmamentes Himmelszug,
Frei wie der Held, der Kühn die Fesseln sprengt,
Frei wie Allddeutschland, das uns neu geschenkt,
Frei wie ein Lied, das Euch, Ihr Turner preist,
Sei frei und fesselloß des Turners Geist.“

„Frei wie der Adler mächtig' Himmelsflug, Frei wie des Firmamentes Himmelszug, Frei wie der Held, der Kühn die Fesseln sprengt, Frei wie Allddeutschland, das uns neu geschenkt, Frei wie ein Lied, das Euch, Ihr Turner preist, Sei frei und fesselloß des Turners Geist.“

Schweiz. In Grenchen (Solothurn) ist ein Denkmal zu Ehren des jüngst verstorbenen Nationalrats Schindler errichtet worden, der als früherer Volksschullehrer und späterer Lehr- und Regierungsverwaltungsmann, der populäre Mann des Kantons Solothurn und dessen Vertreter im Ständerath, eine Rede gehalten, in welcher er bedauerte, daß selbst in der Schweiz Versuche zur Einschränkung des Versammlungsrechtes der Arbeiter gemacht worden seien. Man kann hiernach messen, was die Solothurner Regierung damit sagen wollte, die sie erklärte, sie enthalte sich einer Kritik des bundesrätlichen Interpellations des Herrn von Arx und der Appear, welche die Rede des Interpellanten bei allen Parteien des Kantonsrathes dieses sehr bundesfreundlichen Kantons nicht sonderlich, hat bewiesen, daß bundesfreundlich und bundesrätlich oder gar republikanisch sehr verschiedene Ver-
Großbritannien. In Nordwales, wie in Derbyshire, Nottinghamshire, Staffordshire und Ost-Worcestershire verlangen die Kohlen- und Eisenarbeiter eine 10 procentige Lohnerhöhung und die Bewegung breitet sich immer mehr aus. Die Grundbesitzer von Süd-Staffordshire hielten eine Versammlung in Sheffield ab und beschloßen, die Forderungen ihrer Arbeiter nicht zu bewilligen, da die Kohlenpreise zu niedrig wären.
Der Verein der britischen Kornmüller beschloß auf seiner in Leeds abgehaltenen Versammlung, den Preis des Mehls um 1 s 6 d den Sack von 252 Pfund zu erhöhen. In sieben Wochen ist auf diese Weise der Preis für den Sack Mehl um 7 s gestiegen. Der englische Weizen ist mäßig, und auch im Auslande ist der Mehlpreis erhöht worden.
Der irische Abgeordnete John Redmond wurde unter starker Bedeckung vom Gefängnis in Wexford in das von Tullamore überführt.
Balkanländer. Die Gerüchte von Behängung eines theilweisen oder gänzlichen Belagerungszustandes über Serbien sollen unbegründet sein.
Amerika. Die Ausbreitung des gelben Fiebers nimmt noch immer zu, weil der Ausbruch der Seuche an einem neuen Plage sofortigen Erodus der halben Bevölkerung daselbst nach sich

zieht. Meist bleiben nur die Neger in den infizierten Städten zurück. Die Haltung der übrigen Städte im Süden ist verschieden. Viele erklären die Absehung gegen die infizierten Punkte, andere nehmen die Rücksicht mit offenen Armen auf, erklärend, ihre Gemeinwesen seien so vorzüglich verwalet, die sanitären Verhältnisse so vorzüglich, daß an eine Epidemie innerhalb derselben nicht zu denken sei. Die Regierung in Washington ist für Errichtung von Quarantänen für die Flüchtlinge. In Jacksonville, dem Hauptort der Seuche, hat die Wuth derselben noch nicht abgenommen und jetzt wird der Ausbruch der Krankheit in Fernandina (Florida) gemeldet, doch wird eintretendes kühles Wetter voraussichtlich zur schnellen Erstickung der Epidemie beitragen.

Gerichts-Zeitung.

Ein erwiesener Freundschaftsdienst brachte den lahmen Arbeiter Heinrich Lehmann auf die Anklagebank vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts. Es handelte sich dabei um folgenden Vorfall: Am 14. August sah der Tischler Dannenberg auf einer Bank am Binckelaplay, wohin er sich begeben hatte, weil er zu spät nach Arbeit gekommen war. Nach kurzer Zeit kam Lehmann hinzu und nachdem die Beiden sich ein Weichen unterhalten hatten, machte er dem Dannenberg den Vorschlag, in einer Destillatton die Bande der Freundschaft beim Genuß erfrischender Getränke fester zu knüpfen, worauf Dannenberg auch einging. Als sie hier des Guten genug gethan hatten, versorgten sie sich noch mit einer Flasche edlen Schnapses und dann spazierten sie Arm in Arm nach dem freien Felde, wo sie sich an dem Inhalt der Flasche delectirten. Der Fasel verfehlte seine Wirkung nicht, denn Dannenberg lag bald der Länge nach im grünen Grase, während Lehmann, der gegen die Angriffe des Spiritus besser gewappnet war, halb wachend, halb schlafend neben ihm lauerte. Inzwischen fing es schon an zu dunkeln und Lehmann bemühte sich, den immer noch schlafenden Kollegen aufzurütteln, was ihm auch schließlich gelang. Nunmehr wackelten sie wieder nach dem Binckelaplay zurück, wo sie sich auf einer Bank niederlegten, um das Ende des Rauches abzuwarten. Dem Lehmann dauerte die Geschichte schließlich aber doch zu lange und um seinen Beschruder gegen etwaigen Schaden zu schützen, zog er ihm zunächst die Uhr aus der Tasche und dann veranlaßte er ihn, sich nach Hause zu bewegen, während er sich in entgegengesetzter Richtung davon trollte. Weit kam er aber nicht, denn ein kleines Mädchen hatte den Vorgang mit angesehen und in der Meinung, daß hier ein Diebstahl vorliege, ging das Kind dem Lehmann nach, bis es einen Schutzmännchen bemerkte, den es von der Sache in Kenntniß setzte. Der Beamte führte den Geschuldigten zur Wache und die Polizei machte der Staatsanwaltschaft Mitteilung, die nun gegen Lehmann die Anklage wegen Diebstahls erhob. — Vor dem Schöffengericht erklärte der Angeklagte den Hergang in der geschilderten Weise und fügte noch hinzu, daß er der Schwägerin des Dannenberg die Uhr sofort habe übergeben wollen, dieselbe habe sich indes gewieigert, das Ding in Verwahrung zu nehmen. Auch zeugte Dannenberg in der Meinung, daß Lehmann keine böse Absichten gehabt habe, und da sich außerdem noch ergiebt, daß der Angeklagte der Schwägerin die Uhr schon vor seiner Verhaftung angeboten hatte, so beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber zahlreiche Bleivergiftungen der Köpfer berichtet der Zwischauer Fabrikinspektor. Bei einer gemeinschaftlichen Revision des Bezirksrates und des Fabrikinspektors fand man, daß von 16 Arbeitern 7 bereits an Bleivergiftung gelitten hatten. Koll war in allen Fällen, dreimal auch Tremor (Zittern) mit mäßiger Lähmung, einmal starke Lähmung der rechten Hand vorhanden gewesen. Als Ursachen wurden ermittelt das Verreiben der Bleiglätte und Bleisäure, beim die Herstellung der Glasur bei den Geschirrböden, das Abkochen und Einwickeln gefäulter Bleisäure, das Glasieren durch Verreiben der Glasur mit den Händen und das häufige Zuführen solcher mit den Speisen in den Mund, der Staub beim Trocknen, das Einsetzen des Geschirrs in den Ofen und das Auslegen aus demselben, sowie die Kommunikation von Arbeitsstuden und Arbeitsräumen.
Sei den 109 000 deutschen Eisenbahnbeamten kamen im Jahre 1886 nicht weniger als 55 062 Erkrankungen, also 51 pCt. vor, und zwar vom Zugbeförderungspersonal 89 pCt., vom Zugbegleitungs personal 66 pCt., von Bureaubeamten nur 22 pCt.
Waisenkinder und Waisen in Preußen im Jahre 1885. Es gab im ganzen Königreich 396 Waisenhäuser. In ihnen wurden 18 827 Kinder verpflegt. Von diesen waren 12 344 „wirklich“ Waisen, und unter ihnen 4140 weniger als 10 Jahre alt, 8204 mehr als 10 Jahre alt.
Ueber die Berufskrankheiten der Anstreicher und Lackierer giebt uns Friedrich Kauslunf, der sein Material von der Wiener Genossenschaft jener Handwerker hat

Dieselbe hatte 1887 einen Stand von 360 Meistern, 800 Gehilfen, 450 Hilfsarbeitern und 125 Lehrlingen. Vorherrschend zeigten sich zwei Krankheiten, nämlich Bleivergiftungen und Verletzungen. Im Uebrigen erkrankten von 1883—1887:

an Allgemeinerkrankungen	37 Individuen.
„ Bleivergiftungen	53 „
„ Verletzungen	30 „
„ Affektionen des Nervensystems	9 „
„ der Sinnesorgane	4 „
„ der Athmungsorgane	68 „
„ der Verdauungsorgane	56 „
„ der Harnorgane	2 „
„ der Geschlechtsorgane	1 „
„ der Haut	25 „
„ der Knochen und Gelenke	17 „

Die badischen Fabrikinspektoren beklagen, daß die Ernährung der weiblichen Arbeiter allerorts sehr schlecht ist. Die Arbeiterinnen genießen zu den verschiedenen Mahlzeiten nur werthlosen Kaffee mit Brot oder mit Kartoffeln. Als Hauptursache führen sie die geringe Löhnung an.

Die Mängel des modernen Schulwesens, das es zu einer harmonischen Ausbildung von Geist und Körper nicht kommen läßt, machen sich auch den Bourgeois fühlbar. Nach einer von Schulhygienikern angestellten Durchschnittsberechnung betrug die Zahl der Kurzsichtigen bei den deutschen und schweizerischen Gymnasialisten in

Klasse VI.	22 pCt.
„ V.	27 „
„ IV.	33 „
„ III.	46 „
„ II.	52 „
„ I.	53 „

Mit dem Aufsteigen von der niederen zur höheren Schulklasse steigt auch die Biffer der Myopen, der Kurzsichtigen.

Von 40 englischen Schleiern, beschäftigt in einer Messerschmiede, sind in einem Jahre 23 an chronischen Brustaffektionen zu Grunde gegangen. Nistlo der Arbeit!

Die Prostitution ist eine Naturnotwendigkeit — in der kapitalistischen Gesellschaft, die das Weib zum Spielball des Industrialismus macht. Die soziale Noth ist der Urquell der Prostitution. In Italien stieg die Zahl der Bordelle von 873 im Jahre 1875 auf 1119 im Jahre 1881! Die Gesamtkosten der staatlichen „Fürsorge“ für das Prostitutionswesen und die Behandlung Syphilitischer belaufen sich auf 1 600 000 Lire jährlich. Im Heere zählt man durchschnittlich 6,02 pro Mille Syphilitische. So sieht es aus in einem „Kultur“staate beim Ausgang des „erleuchteten“ 19. Jahrhunderts.

Vereine und Versammlungen.

Die konstituierende Versammlung des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Köpfer Berlins fand am 7. d. M. im Königshof Kasino, Holzmarchstraße 72, statt. Der mangelhafte Besuch war auf den Umstand zurückzuführen, daß die spät erfolgte politische Genehmigung eine öffentliche Belannngabe an den Anschlagtaulen unmöglich machte. Infolge dessen wird in kürzester Zeit eine neue Versammlung einberufen werden, zwecks weiteren Ausbaues des begonnenen Werkes. Zur Gründung des Vereins hatte der Umstand geführt, daß in der letzten öffentlichen Versammlung eine Kommission zur Einrichtung eines Arbeitssachweisesbüreaus gewählt worden war. Diese Kommission war zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein Arbeitssachweis ohne gleichzeitige Wanderunterstützung völlig zwecklos sei, und ging deshalb daran, einen Verein zu gründen. Dieser Verein hat den entworfenen und der Behörde bereits zur Genehmigung eingereichten Satzungen zufolge sich die Aufgabe gestellt, sowohl den Verlierer als auch den nach hier zugereisten Gesellen unentgeltlich Arbeit nachzuweisen, um so das sogen. „Umhau halten“, d. h. das Hausstreichen nach Arbeit zu besorgen. Auch soll den zugereisten oder fortzuziehenden Gesellen, denen keine Arbeit nachgewiesen werden kann, eine von Fall zu Fall festzusetzende Unterstützung zur Fort- oder Weiterreise gewährt werden, um diese hier in Berlin nicht der Arbeitslosigkeit mit ihren Konsequenzen verfallen zu lassen. Außerdem wird der Verein jede seinem Namen entsprechende Thätigkeit entfalten. Die Versammlung hieß die erfolgte Gründung des Vereins gut und trat demselben sofort als Mitglied bei, so daß der Verein 63 Mitglieder zählte, nahm den Entwurf der Vereinsstatuten vorläufig an bloc an und wählte ebenfalls provisorisch einen Vorstand, bestehend aus den Herren David und Wankel als Vorsitzende, Weigert (Kassirer), Anzole (Schriftführer), D. Köppen und R. Köppen (Revisoren). Die Mitgliedschaft wird erworben durch die Mindestzahlung von wöchentlich 10 Pf. zur Deckung der Unkosten. Ein besonderes Beitrittsgehd wird nicht erhoben. — Die von der Gewerbe-

Aus Kunst und Leben.

Temperenzler-Deffert. Von einem „hüblichen Leser“ erhält die „N. Zürcher Bzg.“ aus Amerika allerlei Mittheilungen, welche ziemlich klar andeuten, daß auch jenseits des Ozeans die Enthaltensamkeit nicht so buchstäblich aufgefaßt wird, wie wir Europäer zu glauben geneigt sind. Ein New-Yorker Gastwirth erzählt ihm nämlich folgendes: „Wir serviren den Temperenzlern nicht geradezu Wein in Flaschen, finden aber Mittel und Wege, um in die für ihren Tisch bestimmten Getränke ein Quantum Wein zu bringen, das zur Belebung der Gesellschaft vollständig genügt. In einem Glas Wasser findet man beinahe ausschließlich wenig Respiration, und das wissen diese Herren auch. In der Regel verlangen sie nicht geradezu, daß wir bei der Bereitung der Getränke Wein verwenden sollen, aber ich habe stets wahrgenommen, daß sie aus der Speisekarte vorzugsweise diejenigen Gerichte auswählten, welche mit irgend einer alkoholischen Flüssigkeit zubereitet werden. Der „römische Punch“ ist ihnen willkommen und man hat ihm zum Spah die Benennung der „Rettungsstation“ des Temperenzbanketts gegeben, um darauf hinzu andeuten, daß am Schluß der Mahlzeit Alle vom Wasser getränkt werden. Die Obstschüsseln mit Maraschino-Sauce sind ebenfalls eine LieblingsSpeise der Temperenzler und werden stets mit gebührender Ehre aufgenommen. Ebenso giebt es für die Beaten eine ganze Reihe von Weinsaucen, von denen die Bordeaux-Sauce am beliebtesten ist. Der elektrische Rubbing so genannt wegen der großen „elektrischen“ Menge des dazu verwendeten Kognaks — ist von einem Temperenzler erunden worden. Der erwähnte Wirth hat drei Menus für die Temperenzler in Vorrath, auf denen der „angebeutete Pastor“ Rubbing“ figurirt. Als Deffert giebt es eine große Auswahl von Delikatessen, welche entschieden dazu beitragen, denjenigen Temperenzlern, welche bei Tisch das Wort ergreifen, die Junge zu Wesen. Von den Banketten abgesehen, wissen sich die Temperenzler auch anderswo sehr wohl zu helfen. Früher schon hatte man die Schnapsflasche in Form eines Erbauungsbaus; jetzt hat ein amerikanischer Kopf den „Arabischen Opengucker“ konstruirt. Diese Gucker haben drei Hülinder, der mittlere derselben und der äußere Gucker der beiden andern sind falsch. Dieselben lassen vier Glas Branntwein. Wenn man den Gucker theilweise aufdreht, öffnet man gleichzeitig ein kleines Ventil; da viele Personen das Instrument mit beiden Händen halten, ist die Täuschung für die andern Zuschauer vollständig, und der Bekker kann den Inhalt des auf den letzten Tropfen letzten. Selbstverständlich muß dabei der Opengucker stark abwärts gehalten werden und paßt

daher am besten für die Besucher der höheren Logen. Ein Bewohner von Montreal in Kanada kam (nach der gleichen Quelle) vor kurzem in den Staat Maine (welcher das strengste Gesetz betreffend den Alkoholkonsum besitzt und den Verkauf von Wein, Bier und Spirituosen absolut verboten hat, bei sehr harten Strafen im Uebertretungsfalle), um einen Freund zu besuchen. Zu seinem Erstaunen lud ihn derselbe sofort ein, mit ihm ein Glas zu trinken. Man begab sich in eine Art Wechselbureau, aus welchem man durch eine Glasschüre in einen geräumigen Saal trat, der allem nach als Bibliothek denikt wurde, da rings an den Wänden auf breiten Schäften zahlreiche dicke Bände sichtbar waren. Auf die Frage seines Freundes, was er zu trinken wünsche, antwortete er: Brandy. Sofort erhob sich ein älterer Herr von respektablem Aussehen, schwarz gekleidet und im Besitz einer ehrwürdigen Glase, von dem Stuhl den er einnahm, und drückte mit dem Daumen auf die Rückwand eines Wandes von Wiltson's „Verlorenem Paradies“. Die Wand that sich auf und es präsentirten sich vier kleine Boutellen Brandy. Was sagen Sie dazu? fragte der Gastfreund. Wer würde diesen ehrbaren Mann mit seiner grünen Brille für einen Schnaps-Kleinverläufer halten, und doch ist er hier in seinem Geschäft. Der Kanadier trank seinen Schnaps in stummer Verwunderung aus und zog sich zurück. In der Bibliothek des „Uncle David“ aber ergiebt sich die Bevölkerung jenes kleinen Städtchens von Maine nach wie vor mit Andacht dem (lat. venia verbo!) „stillen Suff“.

Was war da jüngst für ein groß Verwundern, als ein erstier Mann der hohen Wissenschaft das Wort nahm, um sich über die Modenmoden zu äußern. Und dabei handelte es sich um Dinge, die den Mediziner, den Anthropologen nahe genug angingen: um die Bedrohung der Körpergesundheit wie der Körperschönheit durch mißgestaltete, schädliche Kleider. Wissenschaft und Politik haben sich oft genug um die Moden gekümmert, wo sie weniger Anlaß und Recht dazu hatten. Modenfragen haben bei weit geringerer Nöthigung vordem unendlich ernstere Konsequenzen gehabt. Ist nicht einmal, beim ersten Auftauchen eines Kleidungsstückes, das heute in allen civilisirten Staaten Bürgerrecht hat, des Beinkleides, das Tragen der Hosen mit — Todesstrafe bedroht worden! Kleidergesetze und Verordnungen bestanden in Rußland noch bis in die jüngste Zeit. In den sechziger Jahren wurde in Polen das Tragen der polnischen Hüte, des Schmitzrocks oder der polnischen Trauerfarben — schwarz mit weißem Saum — sehr empfindlich bestraft. Und das sind noch entfernt nicht die ernsthaftesten Konse-

quenzen, welche Modefragen hatten. Mehr als einmal gebrauchte die Kirche in Frankreich ihr Ansehen, diese oder jene Art des Kopfsputzes anzubekunden oder zu verbieten, bald waren es die kurzen, bald die langen Haare, die den Horn der Fürsten der Kirche erregten. Man kennt die verderblichen Folgen, welche die mißverstandene Frömmigkeit Ludwig VII. hatte, der sich in seinem Gewissen für verpflichtet erachtete, das Beispiel der Unterwerfung gegen die wiederholten Gebote der Bischöfe zu geben, und sich Kopf und Bart abschneiden ließ. Seine junge Gattin, Leonore von Guyenne, spottete seiner wegen dieser Nachgiebigkeit, und ein so geringfügiger Umstand war die Ursache ihrer Ehescheidung. Leonore gab ihre Hand und großen Verheirathungen an Heinrich von der Normandie, der kurze Zeit darauf den englischen Thron bestieg, und Frankreichs schönste Provinzen fielen dem Auslande zu. Daher, sagt Saint-Foix, jene grau-samen Kriege, welche Frankreich drei Jahrhunderte verwüsteten; mehr als drei Millionen Franzosen kamen um, weil ein Erzbischof sich gegen die langen Haare erzeifert, weil ein König die seinigen abschneiden ließ und weil seine Frau ihn mit seinen kurzen Haaren und seinem glatten Kinn lächerlich gefunden . . .

In einem französischen Buche zur Geschichte der Moden, dem Ludwig Börne eine eingehende Besprechung widmete und das durch diese Börne'sche Besprechung im Gedächtniß der Zeit sich behauptet, finden wir ein weiteres Beispiel für die feltamen Beziehungen zwischen Politik und Kosmetik. Wir lesen es im Kapitel über die Pflege des Mundes. Da wird nun vor der üblen Gewohnheit gewarnt, sich in die Lippen zu beiften. Frau von Pompadour war dieser Unart ergeben. Ehrgeizig und gefallsüchtig, wie sie war, ließ sie die Minister und Generale zu ihrer Toilette kommen und zeichnete mit Säminke und Schönheitspräparaten die Pläne zu den Feldzügen vor. Oft erfuhr sie Widersprüche von denjenigen, die sich ihrer Entstehung nicht unterwerfen wollten, dann biß sie sich vor Born bis aufs Blut in die Lippen. Diese wiederholten Biße entzündeten die Haut, das seine Gewebe der Lippen zerfaserte sich und eine hartnäckige Krankheit gab ihnen eine scheußliche Gestalt. So verlor Frau von Pompadour mit ihrer Schönheit die Gunst ihres königlichen Liebhabers. Das sind nur so einige kleine Beispiele aus dem umfangreichen Kapitel von Politik und Mode von Kosmetik und Weltgeschichte. Die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Mode umfaßt eine ganze Literatur über Geschichte Kosmetik und Hygiene der Moden.

Deputation des Magistrats nach den Angaben des Junge-
vorstandes des Zusammengesetzte Lohnstatistik, welche den Durch-
schnittslohn (pro Woche) eines Dieners im Städtelohn auf
43 M. 35 Pf., im Zeitlohn auf 36 M. feststellt, rief eine längere
Erörterung hervor, in welcher auf die Unrichtigkeit dieser An-
gaben hingewiesen wurde. Laut Beschluss der Versammlung soll
demnächst eine den wahren Thatsachen entsprechende „Gegen-
Lohnstatistik“ veröffentlicht werden.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands. In der
am Sonntag, den 7. September, abgehaltenen Versammlung der
Ortsverwaltung „Berlin III“ erstattete der Vorsitzende Bericht
über die Errichtung der Herberge, verbunden mit Verkehrslokal
und Arbeitsnachweibureau, welche am 1. November d. J. von
den hiesigen drei Ortsverwaltungen in dem Lokal des Herrn
Böttig, Klosterstr. 93, eingerichtet wird. Alles weitere, insbe-
sondere die Wahl einer Arbeitsvermittlungskommission, wird in
der am 22. Oktober stattfindenden Versammlung der drei Ber-
liner Ortsverwaltungen erörtert resp. vollzogen werden. Ferner
wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, doch auch der
Streik der Drechsler in Pless (Schlagantriebs-
maschinenfabrik von Frische) zu Gunsten der Arbeiter beendet
ist. Zur Zeit befinden sich im Streik nur noch die
Drechsler in Luckenwalde; auch hier ist bereits der
beste Erfolg für unsere Sache zu konstatiren, so daß hoffentlich
auch dieser Streik in nicht zu ferner Zeit zu Gunsten der
Streikenden seinen Abschluß findet. Jeder Zug nach
dort ist fern zu halten, die Pflicht der materiellen
Unterstützung der Streikenden ist Ehrensache eines
jeden Kollegen! — Am Sonnabend, den 27. Oktober, veran-
staltet die Verwaltungsstelle eine gefellige Abendunterhaltung,
verbunden mit Tanzkränzen; Billets hierzu sind beim Vor-
sitzenden H. Sandermann, Brinzenstraße 110, 2 Tr.; und beim
Kassier H. Raabe, Neue Königstr. 23, 5. Hof 1 Tr., bei Diehle,
zu haben. — Die ordentliche Generalversammlung der „Orts-
verwaltung Berlin III“ findet am Montag, den 15. Oktober, im
Lokale des Herrn Säger, Grüner Weg 29, statt. Da zu dieser
Versammlung die Tagesordnung eine äußerst wichtige ist, so ist
es Pflicht der Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. — Laut
Beschluss finden die regelmäßigen Versammlungen der Orts-
verwaltung von jetzt ab nicht mehr des Sonntags Vormittags
statt, und ist der Vorstand beauftragt, die Versammlungstage
anderweitig festzusetzen.

**Mitglieder-Versammlung der Zentral-Franken-
und Sterbekasse der Maler (E. S. 71).** Filiale „Nord“,
am Dienstag, 9. Oktober cr., Abends 8½ Uhr, im „Vorstäd-
tischen Kasino, Adlerstraße 144. Der wichtigsten Tagesordnung
halber wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.

**Zentralfranken- und Sterbekasse der Maler und
Berufsgenossen Berlin II O.** Am 9. Oktober, Abends
8½ Uhr, bei Herrn Söttel, Andreasstraße 34: Mittheilungs-
sammlung. Tagesordnung: 1. Kassendbericht. 2. Wahl einer
Statutenberathungs-Kommission. 3. Verschiedenes.

**Kreis-Unterstützungs-Verband der Schneider und
Berufsgenossen.** Am Dienstag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr,
Versammlung Kommandantenstr. 20. Fortsetzung der Tages-
ordnung aus der letzten Versammlung.

Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“. Große Gesellschafts-
stunde verbunden mit Vorträgen im Lokale Grüner Weg 29.
Entrée frei.

Gesangverein Berliner Bildhauer. Heute, Dienstag,
gemüthliche Abend.

**Öffentliche Generalversammlung der Berliner
Zimmerleute (Süd und Umgegend)** am Dienstag, den
9. Oktober, Abends 8 Uhr, Hasenbade Nr. 21. Tagesordnung:
1. Wie stellen sich die Zimmerleute Berlins (Süd und Um-
gegend) zu der Organisation pro 1888/89. 2. Gewerkschaftliches.

Verein für die Interessen der Miether des Nordens
am Mittwoch, den 10. d. M., Abends 7½ Uhr, Müllerstr. 178,
Wedding Restaurant. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr.
Reiche, Vereins-Angelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Dienstag.
Gesangverein „Gutenberg“ Abends 8½ Uhr im Restaurant
Quandt, Stralauerstraße 43. — Gesangverein „Alpenflühen“
Abends 9 Uhr im Restaurant Hildebrandt, Brinzenstraße 97. —
Schäferscher „Gesangverein der Elbe“. Abends 9 Uhr bei
Wolf und Krüger, Stalitzerstraße 126. Gesang. — Männer-
gesangverein „Gartenlaube“ Abends 9 Uhr im Restaurant Frl.
Kottbuserstraße 22. — Männergesangverein „Steinle“
Abends 9 Uhr im Restaurant Schuls, Stettinerstraße 56/57.
— Gesangverein „Harmonie“ Abends 8 Uhr in Reulans
Bierhaus, Große Frankfurterstraße 49. — Männergesangverein
„Echo II“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Flügel“, Loh-

ringerstraße 60. — Gesangverein „Sängerhain“ Abends 9
im Rest. Kaiser Franz Grenadierpl. 7. — Gesangverein „Doffm
Noabit“ Abends 8½ Uhr Wisnadenstraße 63, im Restau-
rantes Altes. — Gesangverein „Felicitas“ Abends 9 Uhr im Restau-
Nebelin, Langestr. 108. — Gesangverein „Liederkreis“ Abends 9
im Restaurant Lehmann, Naunynstr. 44. — Männergesangverein
„Accordia“ Abends 9 Uhr bei Weid, Alexanderstraße 81.
„Deutsche Liedertafel“ Abends 9 Uhr Drantenstr. 190.
Bühnenklub „Amphion“ Abends 9 Uhr in Triebel's Restau-
Hober Steinweg 15. — Turnverein „Kroh und Freil“ (Män-
abtheilung) Abends 8½ Uhr Bergstraße Nr. 67.
Berliner Turngenossenschaft (V. Männerabtheilung) Ab-
8½ Uhr in der städtischen Turnhalle, Wollf-
straße Nr. 31. — Turnverein „Hasenbade“ (Män-
Abtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. Nr. 60/61.
Verein ehemaliger Schüler der 37. Gemeindefchule Abs. 9
Rest. Kinner, Köpckeplatz 68. — Verein ehemaliger Schüler
44. Gemeindefchule Abs. 9 Uhr im Restaurant „Abrecht'sches
Wilhelmstraße 105. — Arcand'scher Stenographenverein „Ar-
bund“ Abends 8½ Uhr Brunnenstraße 129 a. — Arcand's
Stenographenverein Abends 8½ Uhr im Restaurant „Zum
Kreuz“, Lindenstraße 71. — Deutscher Verein Arcand's
Stenographen Abends 8½ Uhr in Mandel's Restaurant, Bran-
straße 129 a. — Verein „Roe“ Abends 8½ Uhr im Restau-
Elze, Alexanderstr. 99. — Unterhaltungsverein „Darm-
Abends 8 Uhr Brangelstr. 136, im Restaurant Schim-
Vergnügungsverein „Mollig“ Abends 9 Uhr im Restau-
Reinide, Gipsstraße 3, jeden Dienstag nach dem 1. u.
— Bühnenklub „Amphion“ Abends 9 Uhr im Münchener
Spandauerstr. 11-12. — Rauchklub „Zum Wangel“ Ab-
8 Uhr bei Herrschler, Adalbertstraße 4. — Rauchklub „De
Flamme“ Abends 8 Uhr im Restaurant Händler, Brangelstr.
— Rauchklub „Friedrichshain“ Abends 9 Uhr im Restau-
Kipping, Landsbergerstr. 116a. — Rauchklub „Lustige Be-
Abends 8½ Uhr bei Grothe, Fürstenbergstraße 2. —
klub „Ohne Zwang“ Abends 8½ Uhr im Restaurant W. B.
W. in Str. 22. — Vergnügungsverein „Fröhlichkeit“, Gr-
Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträ-
Gäste willkommen. Entrée frei.

Theater.

Dienstag, den 9. Oktober.
Opernhaus. Hans Heiling.
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vor-
ber: Der dritte Kopf.
Kessing-Theater. Freuden Feig.
Deutsches Theater. Die Jüdin von Toledo.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Gräfin Wildfang.
Residenz-Theater. Deloritt.
Victoria-Theater. Die Dragoon der Königin.
Bellevue-Theater. Auf eigenen Füßen.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Adolf-Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vor-
stellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vor-
stellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-
Vorstellung.

Berliner Theater.

Dienstag, den 9. Oktober:
Michel Perrin.
Puffspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen
des Mlesolle u. Ducyrier u. Louis Schneider.
Wiener in Paris.
Genrebild in 1 Akt von G. von Hofel.
Anfang 8 Uhr.
Mittwoch, den 10. Oktober:
Die Braut von Messina.
Eine Tragödie in 4 Akten von Friedrich v. Schiller.
(Clara Biegler.)
Donnerstag, den 11. Oktober:
Marcel.
Mariensommer. Friedrich Haase.
Der 30. November.
Eine Partie Piquet.

Volks-Theater.

(Früher Ostend Theater.)
Direktion F. Witte, W. d.
Dienstag, den 9. Oktober, zum 6. Male:
Novität!
Der Volksfreund.
Vollstück in 4 Akten von Oskar Wallber.
Bassens-Eröffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Besetzung der Plätze: 1. Parquet 1.50 Mark,
2. Parquet 1.25, Seitenparquet 0.75, 1. Rang
1.25, 2. Rang 0.75, Ballon 0.50, 1. Rang-
Freuteuil 1.50, Dichter-Loge 3.00, Parquet-
Loge 2 Mark. Jugend-Billets: 12 Billets
1. Parquet 15 M., 12 Billets 2 Parquet 12 M.,
12 Billets 1. Rang 12 M.
Morgen, Mittwoch: **Der Volksfreund.**

ELDORADO

55 Dresdener-Strasse 55
früher
(American Theater)
täglich [829]
Schnabl's humorist. Soiréen.
9½ Uhr: **Oskar Fürst** 9½ Uhr.
Ferner: Nival Lehner — Gily Droci — Jean
Grasse — Austria Trio Florus-Trippe u. a. m.
Anfang 7½ Uhr. Entrée 60 Pf.
Ven. Zum 1. Mal in Berlin. Neu.
Königs-Tunnel
im Grand Hotel Alexanderplatz.
Dienstag, den 9. Oktober:
Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen
Nationalkapelle
Patsy Bertalan
aus Lipó-Szent Miklós
in Original-Flügel Solos.
Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel
und Clarinette.
NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen
ohne Noten.
Entrée an der Kasse 50 Pf.
Im Vorverkauf 40 Pf. im Bigaretengeschäft
von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.
Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Königstädtisches Theater.

Alexanderstr. 40 — Kurzstr. 6.
Stadt- und Pferdebahnverbindungen nach allen
Richtungen der Stadt.
Dienstag und folgende Tage:
Zum 11. Male:
Die Kornblumen des Kaisers.
Original-Vollstück mit Gesang in 6 Bildern.
Kasseneröffnung 6½ Uhr, Anfang 7½ Uhr.
Bons haben Gültigkeit.
Alles Nähere die Anschlagtafeln.
Mittwoch u. folgende Tage: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Dienstag, d. 9. Oktober:
Zum 33. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
Berl. Lokalposse-Bantomime von R. Anger.
Debut des vortrefflichen Salon-Humoristen
Herrn Emil Neumann, genannt
„Stimmchen“.
Auftreten des urlomischen Bendix in
seiner neuesten Glanznummer als Stuben-
bohner Frau.
Auftreten des Instrumentalisten Herrn
Krüger und des Mimikers Herrn
Nisoli.
Anfang 8½ Uhr. Entrée 50 Pf.
Billets vorher im „Invalidentank“ und
Vormittags von 11 bis 1 Uhr an der
Theaterkasse.

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Wer. Ecke Karlstraße.
(Im früheren Cirkus Rembrandt.)
Dienstag, den 9. Oktober, Abends 7½ Uhr:
Große Brillant-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben: Damen-Hurde-
Rennen, ger. von 12 Damen. Ein Caroussel
mit 8 Rapphengsten (ganz neue Dressur) dressirt
und vorgeführt von Herrn Max Schumann.
Volero, spanischer Nationaltanz, ger. v. Fr. Adèle
und Herrn Ernst. Hr. Jos. Hodgini als Jongleur
zu Pferde. Hr. Didon als Jockey. Austr. der
Reitkünstlerin Mts Victoria. Mts Gesselle in
ihren Produktionen auf dem Biedestal. Austr.
der Reitkünstler Mr. Reed und Barker. Spring-
Entrée sämtlicher Klowns. Das Schulpferd
Djalma, ger. v. Herrn Max u. c.
Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 7½ Uhr:
Große Vorstellung mit neuem Programm.

Dramen-
straße 52 „Walbassa“ nahe am
Wortplatz.
Deute Dienstag, den 9. Oktober 1888:
Große Vorstellung.
Artifischer Leiter: Herr Ludwig Müller.
Kapellmeister: Herr Oskar Zimmer.
Auftreten v. Spezialität I. Ranges.
Anfang 6 Uhr. Kasseneröffnung 5 Uhr.
Preise der Plätze:
Logen 1 Mark, numerierter Sperrsitz 75 Pf.,
Mittelbalken und Parquet 50 Pf., Entrée 30 Pf.

Passage I Cr. 9 M. 10 Pf.
Kaiser-Panorama
Schlosser König Ludwigs:
Hohenchwangau, Neuschwanstein.
Zum ersten Male: Potsdam u. d. Trauerzug
Kaiser Friedrichs.
Entrée à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Zur Verlobung des Brautpaares, Herrn
R. Wiebach mit Frl. **S. Herrmann**, ein
dreifach donnerndes Hoch,
das die ganze Schinlestraße wackelt. [875]
Seine Kollegen: **M. W. E. G. H.**

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete
billig Preisveranschlagung 28.
Lager und Verkauf nur bei pers.
Kablun nach Uebereinkunft.

Eigene Fabrikation von
Damen-Mänteln
Warwar & Leiser,
Herthalerstrasse Nr. 1617,
empfehlen zur
Herbst- u. Winter-Saison:
Regenmäntel in größter Auswahl in anschießend und hal-
anschießend, von 10 M. an, bis zu den feinsten Qualitäten.
Bandagen-Mäntel, eines der beliebtesten Frauen Facons
von 15 M. an, bis zu den hochelegantesten Genres.
Jaquets allergrößte Auswahl in den modernsten Facons
Farben und schneidigen Sit, von 8 M. an, bis zu den
hochelegantesten Ausführungen.
Winter-Paletots in guter Qualität, glatt und gemustert
von 15 M. an, bis zu den nur denkbar besten Qualitäten.
Winter-Dollmans, Havelocks, Visites in den all-
neuesten Schnitten und Facons in Wollen, Seiden,
Plüsch u. Brocates in größter Auswahl zu sehr billigen
Preisen am Lager.
Wattirte Röder schon von 9 M. an bis zu den allerfeinsten Qualitäten.
Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Betten
guter Stand für 9 Mark,
derartige Waare führe
ich nicht.
Bettfedern und Daunen,
neue Gänsefedern (staubfrei) per Pfund von 1 Mark an bis zu den feinsten Daunen ver-
Frau Glaser, Grüner Weg 72, Hof pt.

Wir empfehlen unter reich assortirtes Lager in
Teppichen, Läufer- und Möbelstoffen,
Gardinen, Portiüren, Tisch- und Reisdecken
zu außergewöhnlich billigen aber festen Preisen.
Einzelne Sophabezüge in Büsch, Nips, Damast und Fantastestoffen
unter dem Selbstkostenpreise.
Stoehr & Weber, [764]
Chausseestraße 2 F.

Möbel, Spiegel und Polsterwaare
(eigene Tischlerei)
von **R. Otto u. W. Slotawa,**
NW., Bremerstrasse 67 (nahe der Thurmstraße).
Reelle Arbeit. Solide Preise.

Rohtabak [811]
jeht
Spandauer Brücke 6
dicht beim Badischen Markt,
bedeutend größere Auswahl.
A. Goldschmidt
Spandauer Brücke 6
am Badischen Markt.
Billige Nester zu Knabenhosen, große Dosen,
Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets,
Trilots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen
u. s. w. Karle, Lauffgyl. 1, Ecke Waldemarstr.

Einzelne
Sopha-Bezüge!
in Nips, Damast und Fantastestoffen
für die Hälfte!
Fabrik **Emil Lefèvre,** [811]
Kasse

Bettfedern und Daunen
Ein gros und en detail.
Weiße und graue Daunen. Geiriffene
federn in jeder Preislage. Detailverkauf
festen und soliden **Cargos-Preisen.**
(ohne Bosen) von 25 Pf. per Pfund an.
Allergößte Auswahl! Streng reelle Bedienung.
fertige **Pillets** billig.
Blumenstrasse 22, p.

Unter welchen Bedingungen kann im Zimmerergewerbe die Handarbeit sich gegenüber der Maschinenarbeit erhalten?

Von August Bringmann - Magdeburg.

(„Vereinsblatt.“)

Es ist nicht meine Absicht, die obige Frage in ihrem ganzen Umfange zu behandeln, ich will vielmehr nur ein Beispiel anführen, das den Kampf der Maschinenarbeit mit der Handarbeit zu erläutern geeignet ist, um dadurch meinen Kameraden Anleitungen zu geben, auch in anderen Punkten ihre Erfahrungen und Ansichten durch unser Blatt zu veröffentlichen. Wenn wir einzelne solcher Thatsachen sammeln, so wird aus denselben ohne Zweifel für unsere Belehrung und für die Aufklärung unserer Lage ein sehr werthvolles Material zusammen kommen und zugleich wird dem Vorwurf, daß diesem Blatte auf dem Chemnitz Kongress gemacht wurde, daß es sich speziell ums Zimmerergewerbe zu wenig kümmere, wirksam entgegengetreten werden. Nur wir selbst können der Redaktion das geeignete, aus dem Leben gegriffene Material liefern, um uns zweckmäßig zu dienen. Es braucht sich Niemand daran zu stoßen, daß er nicht fertig genug mit der Feder ist, die Redaktion wird, wie mir bekannt, gerne in der Form nachhelfen, wenn nur die Thatsachen richtig sind. Auch soll man nicht meinen, die Thatsachen, die man mittheilen kann, seien zu unbedeutend, um abgedruckt zu werden. Aus kleinen Sandformen entsteht der Berg und keines von ihnen ist unbedeutend oder zwecklos.

Ich zweifle nicht, viele Kameraden, die dies lesen, werden sich sagen: So etwas kann ich auch schreiben, das ist ja eine bekannte Sache!

Nun gut, so mögen sie zur Feder greifen und ihre Erfahrungen mittheilen. Sie werden dadurch dem Ganzen nützen.

Hier in Magdeburg wird ein mit Maschinen gearbeiteter Fußboden fertig zum Verlegen für 120 R. der Quadratmeter geliefert; dennoch kann die Handarbeit unter einigen gewissen Umständen mit diesem sehr niedrigen Preise vorläufig noch in Wettbewerb treten. Die Sache stellt sich so: Die schlechtesten aus Fußboden noch gerade verwendbaren Bretter stellen sich hier auf 0,90 Mark der Quadratmeter. Es bleiben also noch 30 Pfennig für die Arbeit des Jurichten, um gerade eben so sauber zu sein, als die Maschine arbeitet. Es ist ganz selbstredend, daß der Unternehmer lieber der Maschinenarbeit den Vorzug giebt, wenn sie sich nicht billiger stellt, als die Handarbeit, denn er hätte dann mit der Bewusstheitigung der Arbeit seine Mühe und sparte die Kosten für Arbeitslohn u. s. w. Es muß also billiger mit der Hand gearbeitet werden. Nun weiß aber jeder Kollege, daß 30 Pf. Arbeitslohn für den Quadratmeter Fußboden-Jurichten gerade ausreichen würden, um den Brettern ein einigermaßen anständiges Ansehen zu geben. Um also billiger zu liefern, muß an der Güte der Arbeit gespart, zugleich der Arbeitsdienst über der Maschinenarbeit den Nothwendigste herabgedrückt werden. Beide Wege geht ja unsere heutige Wirtschaftsweise gleichmäßig gern. Sie betrügt in trecher Weise den Abnehmer und drückt gleichzeitig den Arbeiter, um bei schleuderten Preisen und Schundkonkurrenz für die Unternehmer noch Gewinn zu bringen.

Um die Arbeitskraft der Zimmerer auszunutzen, wird ihnen Allford aufgetrieben und sehr vielfach mit Erfolg, da es leider noch immer Dumme und Einfällige genug giebt, die sich aufreden lassen, sie könnten im Allford mehr verdienen. Wenn ich einem Kohlenhändler sagen würde, fahre nur immer frisch Kohlen in meinen Keller, ich werde mir Abends den Haufen ansehen, und dann nach dessen Größe bestimmen, was ich Dir dafür gebe, doch so, daß Du nicht „zu viel“ oder noch „schönes Geld“ verdienst, dann würde mich der Kohlenhändler auslachen und sagen: „Der Scheffel Kohlen kostet so und so viel, anders lasse ich ihn nicht, Du kannst nicht 10 Scheffel verlangen und nur 6 bezahlen.“ Der Allfordarbeiter aber ist ein Narr, der auf solches Abkommen eingeht, er liefert für zwei Mann Arbeit und bekommt im allgünstigsten Falle für anderthalb bezahlt, verschickt also den vierten Theil seiner Arbeitskraft, damit der Unternehmer damit seine Schundkonkurrenz ungestraft weiterführen kann.

Robert Schweichel

hielt zum 8. Stiftungsfeste des Vereins für Volksbildung in Dresden folgende Festrede, die wir ihres trefflichen Inhalts wegen hier unverkürzt wiedergeben wollen:

Hochverehrte Versammlung! Stumpf und fühllos führten die Menschen ein elendes Dasein auf der Erde, so erzählt eine griechische Sage, bis sich Prometheus ihrer erbarmte. Er stieg in den Olymp hinauf und brachte ihnen aus der Wohnung der Götter das Feuer.

Erst das Feuer machte den Menschen zum Menschen. Sein Gebrauch ist es, wodurch der Mensch allein von allen anderen Geschöpfen der Erde sich unterscheidet. Mit dem Brauche des Feuers beginnt die Kultur, d. h. Wohlstand, Bildung, Freiheit. Schauen Sie sich in Ihrem Lebenskreise um, in Ihren vier Wänden, in diesem Saale! Betrachten Sie Ihre tägliche Nahrung, Ihre Kleidung, Ihr Hausgeräth, Ihre Werkzeuge, Ihren Schmuck! Es befindet sich nichts darunter, bei dessen Erzeugung nicht das Feuer thätig gewesen wäre.

Wir wissen nicht, wie lange der Mensch schon auf der Erde weilt. Die ältesten bis jetzt aufgefundenen Spuren seines Daseins deuten auf eine mehr als 20 000 jährige Vergangenheit. Die Zeugen der Thätigkeit, welche der Mensch auf dieser langen Wanderung zurückließ, reden sowohl von einer fortschreitenden Vervollkommnung, als auch von einer unwachsenden Mannigfaltigkeit. Die ursprüngliche aus einem rohem Splinter des Feuersteins gefertigte Pfeilspitze schärft und formt sich nach und nach und an die Stelle des Steines tritt das Kupfer, das Eisen, um bei der Spitztafel anzulangen, die das Büchsenmündengewehr schleudert. Die Pfahlbauten werden zu Miethshäusern, die Hütten zu Palästen. Der steinerne Reifel legt sich im Laufe der Jahrtausende in zahllose Werkzeuge und Maschinen auseinander. Der Schienknochen des Rennhiers wird zur feinen englischen Nähnaedel, die Sehne zum Zwirn. Welche Kette von Fortschritten zwischen dem Fell, in welches sich die ersten Menschen kleideten, und den Prachtgewändern der Gegenwart von Wolle, Seide und Sammt! Das Gefäß von Holz oder gebranntem Thon ver-

wandelt sich nach und nach in Porzellan, Silber und Gold. Die anbetende Furcht vor den Ereignissen der Natur, das Staunen über ihre Erscheinungen veredelt sich zur Dichtkunst und aus ihrem Schooße tritt die Wissenschaft in die Welt. Aber auch der Mensch ist ein anderer geworden. Der thierische Charakter des Höhlenbewohners verschwindet allmählig; der vorgeschobene Kiefer tritt zurück, die Stirn richtet sich auf und wölbt sich über dem veredelten Antlitz. Und mit dem Adel der äußeren Erscheinung wächst die Masse des Gehirns, auf dem das Denkvermögen beruht. Die an den Blitzen des Zeus entzündete Flamme hat ihr Licht in den Geist des Menschen geworfen. Die Arbeit ist es, die ihn veredelt hat.

Die phantastische Schöpfungsgeschichte eines noch in der Kindheit stehenden Hirtenvolkes, der später die Priesterklasse den Stempel einer ewigen, göttlichen Wahrheit aufzubringen versucht hat — das erste Buch Moses — nennt die Arbeit eine Strafe, einen auf die Menschheit gelegten Fluch dafür, daß ihr Elternpaar vom Baume der Erkenntniß gegessen. Nein, verehrte Anwesende, die Arbeit ist kein Fluch. Sie ist die Grundbedingung eines menschenwürdigen Daseins. Sie ist es, die den Menschen von Stufe zu Stufe emporgehoben hat und ihn weiter und weiter zu immer edlerer Entfaltung führen wird. Zum Fluche wird die Arbeit nur, wenn diejenigen ernten, die nicht säen; wenn diejenigen die Früchte genießen, die nicht den Acker mit ihrem Schweiße tränkten.

Auf der Arbeit also beruht der Fortschritt der Menschheit. Ihre jedesmalige Summe aber, ihr Gesamtergebnis zu jeder Zeit ist die Kultur. Die Arbeit ist gleichsam die Zelle, aus der sich der mächtige Stamm der Kultur mit seinen weithin schattenden und fruchttragenden Zweigen entwickelt. Wie nun die Eltern ihre Eigenschaften mit ihrem Besitzthum auf das Kind vererben und dieses von ihnen lernt, kann aber durch eigene Erfahrung, durch eigene Arbeit sich weiter ausbilden — so vererbt jeder Zeitabschnitt seine Kultur auf den folgenden und jede folgende Periode vermehrt deren Summe durch eigene Thätigkeit. So arbeiten wir heutigen Menschen mit der Gesamtsumme der Erfahrungen,

wendig eintreten. Die neuen Hobelmaschinen sind noch sehr vieler Verbesserungen fähig, die nicht werden auf sich warten lassen; dann ist ihr Preis noch dadurch sehr vertheuert, daß sie mit Patentschutz oft recht ansehnlich belastet sind. Dieser Schutz wird verjähren und die Maschinen werden billiger werden, dann sind die Tage auch dieser Handarbeit verfloßen.

Seht Ihr, Kameraden, so geht es in unserem Gewerbe immer weiter mit dem Verdrängen der Handarbeit durch die Maschinenarbeit und damit in der heutigen Wirtschaftsweise mit der Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiter. Alles, was man stolz „Fortschritt der Gewerbe, Künste und Wissenschaften“ nennt, gestaltet sich durch die falschen wirtschaftlichen Einrichtungen zum Schaden der Arbeiter. Wir können und wollen diesen Fortschritt nicht aufhalten, wir verdammen ihn nicht, wir erkennen darin nur die Nothwendigkeit einer wirklichen und wirksamen sozialen Reform.

Es ist unsere Pflicht, auch unsererseits Hand anzulegen, daß diese Umformungen bald vorgenommen werden. Dazu müssen wir uns vereinigen, um uns zu belehren und um unsere Lebenshaltung zu schüzen. Es handelt sich dabei nicht um die Spielerei mit kleinen Nädchen, die sich aus Wochenlohn nähren, die können und nichts nützen. Es muß Licht in den Köpfen werden, damit wir der Allfordarbeit entgehen, und es muß dem weiteren Herabdrücken der Löhne durch festes Zusammenstehen kräftig entgegengetreten werden. Daneben müssen wir danach streben, daß durch staatliche Anordnungen, durch Arbeiterschutz, durch Abkürzung der Arbeitszeit im Wege des Gesetzes, durch Festsetzung eines Mindestlohnes für die Arbeiter die wirtschaftliche Umformung angemessen vorbereitet wird.

Seid, Kameraden, bildet Fachvereine! Wo Ihr allein zu schwach seid, etwas Ersprießliches zu leisten, gründet sie mit anderen verwandten Gewerken zusammen als „Bauhändler-Fachvereine“, laßt Euch tüchtige Redner kommen, die Euch belehren. Stoßt Euch an keine Verfolgung und Verleumdung, mag sie von unetern Gegnern kommen oder aus Kreisen, die eigentlich mit uns zusammenarbeiten sollten, die aber persönlichen Marotten nachhaken oder von falschen Arbeiterfreunden verführt werden, gegen das Arbeiterinteresse zu handeln. Treibt Politik in Euren Fachvereinen, denn nur dadurch, daß Ihr Politik, richtige Politik in wirtschaftlichen Sachen treibt, daß Ihr Einsicht in die Sozialpolitik erlangt, wird es Euch möglich, grobe Ferküher zu vermeiden und den rechten Weg zu erkennen, den die Arbeiterbewegung zum Heil der Arbeiter gehen muß. Eine sozialpolitisch gebildete Arbeiterschaft wird nie den wirksamen Kampf gegen die Allfordarbeit aufgeben. Eine Arbeiterschaft, die diesen Kampf nicht mit Entschiedenheit aufnimmt (ganz vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, in welchen die Allfordarbeit sich aus der Art des Gewerbetriebes als nothwendig ergibt (Dfenseyer). D. R.), zeigt, daß ihr die sozialpolitische Bildung noch im hohen Grade fehlt, so laßt ihre Führer auch schreien mögen. Neben diesen Vereinen zur sozialpolitischen Aufklärung vereinigt Euch in geleglich zulässiger Art und in der den örtlichen und geistlichen Verhältnissen am meisten entsprechenden Art zur Abwehr von Lehnbedrückung und laßt Euch darin durch keine Verfolgung behindern. Die Beschlüsse des Chemnitz Kongresses haben Euch den einzig gangbaren Weg gezeigt, auf dem alle wirkliche praktische Erfolge zu erreichen sind. Studirt deshalb das Protokoll fleißig, Ihr findet da gute Belehrung, dann werden wir trotz des Fortschrittes der Maschinenarbeit unsere Lage aufrecht erhalten und verbessern können, dann werden die Fortschritte von Gewerbe, Künsten und Wissenschaften kein Fluch für die Arbeiter, sondern ihnen zum Heil sein.

Lokales.

Die Nervosität spielt eine so bedeutende Rolle im Leben des Großstädters, daß man nicht umhin kann, dieser modernen aller Krankheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vor einiger Zeit hat in einem Anfälle hochgradigster Nervosität Josef Walter, der Chefredakteur der „Bohemia“ in Prag, seinen Tod in den Wellen der Moldau gesucht, und eben jetzt wollen die Verwandten des vielgenannten Professor Weidmann die Entmündigung desselben durchsetzen, indem sie behaupten, die Neurasthenie, also der geschwächte Nervenzustand desselben, haben seinen Verstand bis zur Unzurechnungsfähigkeit verringert. Guckow nannte

Kenntnisse, des Wissens und Reichthums jener ungezählten Jahrtausende, die verfloßen sind, seitdem sich das erste Menschenantlitz in den Strömen Indiens wieder spiegelt. Jede Arbeit der Gegenwart, sie sei geistige oder körperliche, hat die Kultur der vergangenen Jahrtausende zur Voraussetzung, und jede Arbeit fügt zu dieser Erbschaft einen Theil hinzu. Ohne diese Erbschaft wären die Werke Darwins ebenso unmöglich gewesen, wie die guffühlernen Nordungeheuer der Krupp'schen Fabrik, oder der Puh der Damen hier in unserer Mitte, oder das Gas, welches uns in diesem Saale leuchtet.

Wie hoch müßte nicht der heutige Mensch stehen als Erbe einer tausendjährigen Kulturarbeit! Wie hoch müßte sich nicht die Summe unseres Wohlstandes, unserer Bildung und Freiheit belaufen! Aber vom Himmel holte Prometheus das Feuer des Geistes und aus der Erde arbt der Mensch das mörderische Eisen. Nicht nur die Rufen schweigen unter den Waffen, sondern auch die Arbeit stockt, und was der Fleiß langer Jahre mühsam geschaffen hat, ein Augenblick zerstört es. Und nicht genug, daß der Moloch des Krieges mit seinem Feuerathem Leben und Eigenthum verzehrt — er verroht auch die Gemüther der Menschen. Nur auf eine solche Verrohung ist es zurückzuführen, wenn man in unserer Zeit den Krieg als Träger der Kultur zu feiern wagt.

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf die Kultur der verschiedenen Nationen, so finden wir, daß sie um so höher steht, je freier das Volk ist. In der Schweiz, in England hat sie einen höheren Stand erreicht, als in dem übrigen Europa. Aber die Kultur der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat auf den Schwingen der Freiheit diejenige aller Nationen der Welt überflügelt.

Die Erklärung dafür ist nicht schwer zu finden. Und wenn irgendwo, so steht dort an seiner rechten Stelle das riesengroße Götterbild der Freiheit, deren elektrische Fadel dem Antömmeling schon meilenweit auf dem Ocean entgegenleuchtet.

Der Sklave arbeitet nur so lange, als die Peitsche des Aufsehers über ihm ist, und er arbeitet so lässig wie mög-

In einem seiner jüngsten Romane einmal die Neurostik mit sehr geschickter Verdeutschung „Trottoir-Krankheit“. Sie befallt uns nämlich vorzugsweise auf der Straße, in jenem wilden Durcheinander der Menschen, welche an uns vorüberhasten, uns drängend, stoßend oder auch nur berührend. Mindestens entzieht sie in diesem Gemüthe. Wir sind, durch Arbeit oder andere Anstrengungen, welche das Leben der Großstadt im Gefolge hat, nicht widerstandsfähig genug, jene Eindrücke von uns fern zu halten oder so schnell zu verwinden, wie sie auf uns einströmen. Dasselbe gilt für Wahrnehmungen durch die übrigen Sinne; unser Ohr muß zu viel bewältigen, als daß dies so schnell „verdaut“ werden könnte. Dadurch entsteht ein Krankheitszustand, dessen Symptome und Stadien hier nicht wohl mit aller Genauigkeit geschildert werden können, welcher aber stets mit einer Gemüthsveränderung ist, vollkommen darnach angethan, uns und denen, mit welchen wir zusammen leben, das Dasein bis zur Unerträglichkeit zu verleben.

Die Ursachen dieser Neurostik sind so vielfach wie die Erscheinungen derselben. Ein Hauptgrund des Uebels ist der Kampf ums Dasein, wie er heute siederhaft betrieben wird. Das Individuum muß eine zu große Regsamkeit des Thuns und Denkens entwickeln, wofür es in der Gesellschaft einen Platz erlangen und den erlangten behaupten will. Alle diese Anforderungen, welche das moderne Leben an den Menschen stellt, beahmt er nun mit seinen Nerven. Dazu gesellen sich Beschränkungen vor Ereignissen, welche mehr oder weniger seinem Ziele gefährlich sein könnten; Freizeith v. Kraft-Erding, der berühmte Nervenarzt in Graz, rechnet dazu: Seuchen, Börsencrachs, Kriege oder solche Umwälzungen, wie sie eine heftig erregte Phantasie selber sich zurechtlegt, wie kriegerische Verwicklungen oder elementare Ereignisse. Speziell die Neurassthenie, also Professor Giffens's vermeintliches Leiden, soll reich sein an solchen Erscheinungen. Der Grazer Professor behauptet, daß diese Art Neurostik speziell auf anglo-amerikanischem Boden geradezu epidemisch auftritt. Sie entsteht, wenn im Nervenleben die Bilanz zwischen Produktion und Verbrauch von Nervenkraft nicht mehr herzustellen ist. Furchtserscheinungen, welche sich auf einem so ungewöhnlichen Gebiete zeigen, je gebildeter der Kranke ist, sollen immer mit dieser Neurassthenie verbunden sein. Professor v. Krafft-Ebing zählt speziell bei diesem Fall die Furcht vor einem geschlossenen Raum auf.

Als Mittel gegen die verschiedensten Nervenkrankheiten ist vor allem Ruhe anzurufen. Und da muß auf den Unfug hingewiesen werden, welcher mit diesem Begriff getrieben wird. Ruhe ist eben noch bei weitem nicht das Fernbleiben von dem Berufe, welchen man gewöhnlich ausübt. Konzerte, Theater, Spiele wie Schach und Stat sollen von dem gemieden werden, welcher ernstlich nervös ist. Ebenso das sinnlose Herumreisen; wo die Menge der Eindrücke, welche man in sich aufnimmt, ein solches Leiden nur erhöhen kann, statt es zu heben. Verstreuung ist eben keine Erholung für den Nervenkranken — nur Ruhe, absolute Ruhe, womöglich verbunden mit der Einsicht in die Natur. Dazu muß allerdings auch eine Nahrungsweise kommen, welche mit dieser Kur im Einklang steht. Das beste Mittel für den Nervenkranken aber ist stets Schlaf und wieder Schlaf, besonders zur Nachtzeit. Derselbe ist und bleibt der beste Spar- und Schatzmeister unserer Nervenkraft. Und der Kostenpunkt dieser trefflichen Rathschläge?

Sein fünfundsiebenzigjähriges Arbeitsjubiläum feiert am Montag, den 29. Oktober, der Schneider Valentin Romajnska, welcher in genanntem Zeitraum ununterbrochen bei Louis Vandsberger, Oberwall- und Ragerstr. 48, arbeitet. Als ein Zeichen der allgemeinen Bekanntheit des Jubiläums ist zu beachten, daß die Kollegen desselben am Jubiläumstage in Deigmüller's Saal, Alte Jakobstr. 48 a, eine musikalische Abendunterhaltung mit Tanzveranstaltungen veranstalten. Derselbe verspricht sehr frohlich zu werden, da außer der Hauskapelle auch noch ein Doppelquartett des Gesangsvereins „Lira“ auftritt, sowie komische Vorträge von Herrn Paul Frenzel gehalten werden. Der Preis des Billets ist auf 30 Pf. für die Person festgesetzt, während Herren, welche am Tanz teilnehmen, 50 Pf. nachzahlen haben. Es wird nur dieses Hinweis bedürfen, um die zahlreichen Freunde des Jubilars an seinem Ehrentage um ihn zu versammeln.

Die Bezeichnung als „Werkmeister“ ist einem hiesigen Schlossergesellen ziemlich theuer zu stehen gekommen. Derselbe würde von einem hiesigen Schlossermeister engagiert und zwar, wie die Bezeichnung gelaute hat, als Erster in der Werkstatt. Allmählich geriet der Meister aber in einen Lohnrückstand von über 400 Mark und der Geselle gab die Stellung auf und ging liegend gegen seinen Meister vor, der auch in erster Instanz zur Zahlung verurtheilt wurde. Auf seine Berufung jedoch wurde der Kläger abgewiesen, und zwar aus dem Grunde, weil hier eine Gewerbezeitigkeit vorliegt, die erst dann an die ordentlichen Gerichte gelangen könne, wenn zuvor die Gemeindebehörden mit der Entscheidung befaßt gewesen seien. Zwar sei nach der Entstehungsgeschichte der bezüglichen Gewerbeordnungsbestimmungen anzunehmen, daß nicht alle Werkmeister als Gewerbegehilfen erachtet werden sollen; die Entscheidung darüber liegt vielmehr dem Richter ob je nach der Eigenartigkeit des

Falles. Gleichgiltig für die Beurtheilung des vorliegenden Falles ist nur, ob Kläger ausdrücklich als Werkmeister engagiert wurde. Die ihm übertragene Befugnis, in Stellvertretung seines Arbeitgeber Arbeit anzunehmen und mit diesen innerhalb gewisser Grenzen Abmachungen zu treffen, sowie die Uebertagung einiger anderer Befugnisse für die Stellvertretung des Meisters, machen die Stellung des Klägers noch nicht zu einer außerhalb des Rahmens eines Gewerbegehilfen liegenden. Nach der ganzen Art seiner Thätigkeit, nach dem Umfange des Geschäftsbetriebes des Beklagten und nach den beschränkten Befugnissen, die dem Kläger für den Fall der Vertretung seines Meisters erteilt waren, ist Kläger als Gewerbegehilfe zu beurtheilen. Als solcher muß er Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis, bevor sie die ordentlichen Gerichte beschäftigen, den Gemeindebehörden unterbreiten. — Die infolge der Klageabweisung dem Kläger treffenden Gerichts- und Anwaltskosten sind ziemlich beträchtlich. Werkmeister werden also in Zukunft gut thun, ihrem Titel gar keine rechtliche Bedeutung beizulegen, sondern sich als Gewerbegehilfen zu betrachten und zunächst die Gemeindebehörden in Streitfällen mit dem Meister anzurufen, was in keinem Falle Schaden kann.

Erstauslich ist es, was alles in Berlin einem in die Hand gedrückt wird. Wir geben durch die Leipziger Straße, da tritt uns ein Mann in den Weg, dessen gelber Fettel uns mahnt, daß nun der rauhe Herbst gekommen und es höchste Zeit sei, an die Behebung des ähneren Menschen gegen die Unbilden des Wetters zu denken. In Prosa wie in Versen werden wir angeredet, ja selbst das Lockmittel des Preisrathschlags wird angewendet, und wenn uns die Lösung desselben gelingt, so werden wir Eigentümer eines spannenden Romans, natürlich nur, wenn wir einen der 15 000 Winterpaletots oder der 12 000 Gesellschaftsanzüge, die das poetische Kleider-Genie in Vorrath hält, erstehen. Die Poesie bei diesen Handelsgeschäften find wir ja seit vielen Jahren gewöhnt, aber neu ist es doch, daß sie jetzt auch eine räthselvolle Sphinx und einen Roman-dichter in ihren Sold genommen haben. Wir haben zwar nicht versucht, den hohen Preis zu erfragen, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß auch der Roman seine Tendenz hat, nach welcher der Held nur mit Hilfe des Schneiders zum großen Herzengreifer und Herzengreiter wird. Neben dem ähneren wird auch der innere Mensch mit diesen Kellamesseln bedacht, und namentlich weiß jede Hausfrau, welche die Annahme nicht verschmäht, daß in dieser Weise vornehmlich — Butter angepriesen wird. Die beste, billigste Butter, überall ist sie zu haben, und eine wirtschaftliche Gattin kann wahrlich in Verlegenheit gerathen, welcher der Lockungen sie zuerst folgen soll. An die große Menge der unverbirhten jungen Leute wenden sich die Speisewirtschaften im Innern der Stadt. Der Zettelvertheiler kennt sein Publikum wohl; er überreicht sein Blättchen nicht dem schlechtgelickelten Manne, sondern er weiß, daß er in der Volksschule oder günstigen Falls in der Budite sein Wahl einnimmt, sondern den jungen, wenn auch einfach, so doch mit einer gewissen Eleganz gekleideten Männern, die bei largem Einkommen doch eine gewisse Stellung einnehmen: Studenten, kleinen Beamten u. dergl. Diesen wird in der That eine Wohlthat erwiesen durch solche Speiseanstalten, in denen sie für geringes Geld ein ausreichendes Mahl erhalten. Mancher Zettelmann nimmt es freilich leicht mit seiner Aufgabe und steckt seine Blättchen jedermann zu, der sie nur nehmen will, aber die Strafe folgt dem Frevel schnell auf dem Fuße, wenn der kontrollierende Wirth wahrnimmt, daß nicht mit der nöthigen Auswahl versehen wird. Auch die zarte Jugend wird nicht mit den Kellamesseln verschont, und besonders kommen sie in Schwung, wenn nach den Ferien die Schule wieder anhebt. Fast vor jeder Schule finden sich ein paar freundliche Männer ein, die den Kleinen bunte Zettel, oft mit hübschen Bildchen darauf, schenken. Das sind die Gehilfen der Buchbinder und Händler mit Schreibwaaren, und so wenig man etwas dagegen sagen kann, daß diese Geschäftsleute sich ihrem kleinen Publikum in Erinnerung bringen, so bedauerlich ist es, daß bisweilen diese Anpreisungen eine unpassende Form annehmen. Dasselbe gilt übrigens auch von manchen der „Jugaden“, welche die Kleinen bei ihren Einläufen erhalten. In manchem Laden giebt es schon bei einem Kaufe von wenigen Groschen eine Jugade. Daß dieselbe werthlos sein muß, liegt auf der Hand, daß sie aber zugleich geschmacklos oder noch etwas schlimmeres ist, sollte doch nicht vorkommen. Noch schlimmer steht es um die Zettel, die hauptsächlich in der Friedrichstraße von der Vierziger- bis zur Behrenstraße zur Vertheilung kommen. Man kann ja nicht bekaufen, daß sie direkt Unflüchliches enthalten, aber ihre Lockungen sollten doch den jugendlichen Pianisten, denen sie vorzugsweise überreicht werden, vorenthalten bleiben. Da geht so ein Häuflein Selbstaner oder Primaner einher und jeder von ihnen bekommt einen Fettel in die Hand, auf dem eine leicht geschnürte Bierbebe abgebildet ist und „grand Amusement“ oder „schneidige Bedienung“ zugesichert wird. Sie lachen und beschließen, sich den „Spas“ anzusehen, und daß derselbe streng verboten ist, reizt doppelt, — wie oft aber wird aus solchem „Spas“ trauriger Ernst! Nun lassen sich ja in einer Millionenstadt junge Leute vor den vielerlei Verlockungen nicht durchaus behüten, aber man sollte sie doch

nicht so zu sagen mit der Nase darauf stoßen. Und wiederwärtig muß es den Fremden berühren, der Betrachtend der Hauptstadt einherwandelt und alle Schritt von solchem Zettelmenschen belästigt wird, ihm plumpe Lieber und frivole Späße vor Augen hält.

Ein Spandauer Krolodil. Wir lesen im „Anzeiger“: Ein Krolodil, welche im August d. J. in Spandau aus einem Schiff entflohen sein sollten, ist worden schwommen! Dies Gerücht verbreitete sich heute Vormittag der Stadt (Spandau). Passanten der Charlottenbrücke machten nämlich in den Morgenstunden, als sie ihre Blicke über die Oberfläche des Wassers schweifen ließen, eine seltsame Erscheinung, die besonders bei weiblichen Personen ein Gefühl des Schreckens hervorrief. Auf der Havel schwamm nämlich ein Körper, der mit einem Krolodil große Ähnlichkeit zu besitzen. deutlich sichtbar zeigte der weit aufgesperrte Rachen vermeintlichen Amphibiums, der eine Reihe langer weißer Zehen aus dem Wasser hervor. Eine große Menschenmenge hatte sich angeammelt, welche staunend das Phänomen betrachtete. Mitterweile gingen aber einige Zweifler an, die Heit des vorgeblichen Krolodils als fraglich hinzustellen, und selbst sollten Recht behalten. Nachdem der räthselhafte Körper geraume Zeit das Publikum in Aufregung versetzt hatte, bestellte Polizeibeamter einen Kahn und näherte sich dem ominösen Körper, der durch einen Strick an dem Esbretcher unterhalb Brücke befestigt war. Es stellte sich nun heraus, daß man ein 6 Fuß langes Holzstamm vor sich hatte, welchem ein Kunstfertigkeit die Form und das Aussehen eines Krolodils gegeben war. Die Augen waren durch schillernde Gläser dargestellt, auch die Schuppenbildung war täuschend nachgeahmt. Un den Stamm weiter als es infolge seines spezifischen Gewichtes möglich gewesen, unter der Oberfläche des Wassers halten, war er im Innern mit Blei beschwert worden. In dem Bauch fand sich folgende Inschrift: 13. Krolodil. In Hamburg durchgegangen. In Spandau haben sie mich gefangen. Am Schweiß las man die Worte: Beim Anblick der See vor Entsetzen Reht gemacht. — Das originale Krolodil, das 95 Pfund schwer ist, wurde von dem Polizeibeamten konfisziert und nach dem Rathhause transportiert, auf dessen Hof ihm ein Platz angewiesen ist.

Ein musikalischer Elefant. Am Sonntag früh mit einer großen Anzahl Besucher des Elefantenhauses im Zoologischen Garten durch ein „Ruffstündchen“ des neuen afrikanischen Elefanten übertraf. Er drehte in seinem Zwinger mit der Rüssel die Rurde eines Leierkastens und setzte zu gleicher Zeit mit dem einen Vorderfuß das Schlagzeug einer Pause in eines Messingbedens in Bewegung. Dabei rührte er nach halben einen bilmartigen Schellensaum, den er auf dem Kopfe auf Befehl seines Lehrmeisters zeigte er auch einige schon eingebaute Veränderungen und sonstige Stellungsänderungen. Nächstens soll der talentvolle Dichtkünstler auch eine Bühne spielen lernen.

Ein Schankkasten-Diebstahl. Am Donnerstag gegen 9 Uhr wurde, wie nachträglich gemeldet wird, der Hofe Potsdamerstraße Nr. 100 angebracht gewesene Schankkasten des Goldschmiedemeisters Ernst Granow auf unerklärliche Weise seines Inhalts im Werthe von etwa 500 M. beraubt. In vor dem Hause, in welchem sich ein Restaurant und zwei mit großen Schankkassen befinden, herrscht ein lebhafter Verkehr, die Spigebuben müssen daher mit großer Disziplin und Scharfsinnigkeit operirt haben. Sie ertrugen den Verlust der wahren Schankkassen und entnahmen demselben die Schankkassen mit seinem ganzen Inhalt. Am Freitag früh fand man die entleerten Kassen auf dem hiesigen Güterbahnhof der Potsdamer Bahn, wohin er von den Spigebuben vom Schmeibener Weg über den Baum geworfen worden war. Von den Diebstahl fehlt bis jetzt jede Spur. Unter den gestohlenen Gegenständen befindet sich auch ein Krönungsbüchlein, welches auf der Rückseite den Stempel E. Granow trägt. Der Verlust ist für die Diebstahlstheorie um so empfindlicher, als derselbe ein junger Mann ist, dessen Geschäft augenblicklich nicht sonderlich geht.

Vor Jahresfrist etwa war, so schreibt „Allgemeine Fleischer-Zeitung“, wie unsere Leser sich erinnern werden, in Noworoglaw die Trichinose ausgebrochen und hatte — strenggläubige Jüdischen ergriffen, die nur zu essen geduldet waren. Die Schuld an diesem tragischen Ereignis trug ein dortiger jüdischer Fleischer, der allmählich von Thoren seinen Fleischbedarf bezog und fleißig weitervertrieb von dem „Tzier, das Rost's Kinder schenken“. Ist nun, wie unser dortiger Berichterstatter schreibt, in Noworoglaw wiederum die Trichinose ausgebrochen. Die Polizei theilt uns auf unsere Anfrage mit, daß in Noworoglaw nächster Umgebung bis jetzt 15 bis 20 Personen infolge des Wurst und Schweinefleisch an Trichinose erkrankt sind, sich in ärztlicher Behandlung befinden. Woher das trichinosehaltige Fleisch stammt, hat die Untersuchung bisher nicht ergeben.

Am Sonnabend wurde in der städtischen Fleischschlachtereifabrikation U. (Marktallee Lindenstraße) ein aus Noworoglaw eingeführtes, stark trichinosehaltiges Schweinefleisch beschlagnahmt, kaum glaublich, den Stempel des dortigen Fleischer-

lich. Aber selbst die gefürchtete Peitsche vermag ihn nicht zu zwingen, seine geistigen Fähigkeiten anzustrengen. Warum auch sollte er es thun? Seine Lage würde dadurch keine bessere werden. Er bleibt ausgeschlossen von dem Antheil an den Früchten des von ihm Geschaffenen und die Kultur ist für ihn nicht vorhanden. Die Kultur kann erst dann Werth für ihn gewinnen, wenn sie auch ihm zu Gute kommt, und in je höherem Maße dieses der Fall ist, um so freudiger wird er seine Kräfte regen, getragen von dem Bewußtsein, daß er für sich selber thätig ist, indem er für die Allgemeinheit schafft. Mit anderen Worten: je größer sein Antheil an der allgemeinen Freiheit ist, je höher seine Kulturleistung. Und daraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit: Je freier ein Staat in allen seinen Gliedern, je vollkommener und wahrer die Gleichberechtigung aller in Gesellschaft, Kirche und Staat ist, um so höher muß seine Kultur stehen.

Aber die Freiheit wird keinem geschenkt, sie muß erungen, sie muß erarbeitet werden, materiell wie geistig. Und wo anders hätte diese Arbeit zu beginnen, wenn nicht bei uns selbst? Das haben auch Sie erkannt, indem Sie diesen Verein gründeten. Denn keine äußere, materielle Freiheit hat Bestand, die nicht auf der inneren, auf der geistigen beruht. Sie ist das Fundament der echten Menschenwürde, die keine äußere Gewalt zu zerstören im Stande ist. Die Macht des Stärkeren kann unsere Glieder in Fesseln schlagen, nicht aber uns innerlich, und geistig zu Sklaven erniedrigen, uns nicht zwingen, zu schmeicheln und zu kriechen und die Hand zu küssen, die uns schlägt. Darum sagt Lessing: „Rein Mensch muß müssen“. Darum singt Schiller, protestirend gegen den Despotismus des 18. Jahrhunderts:

„Der Mensch ist frei und wär' er in Ketten geboren.“ Zerbrechen wir daher vor allen Dingen die Fesseln der Unwissenheit, die unseren Geist in der Sklaverei erhalten. Es zittert der Mensch nur vor dem, was er nicht kennt. Nur Kenntnisse und Bildung vermögen die Geistesmacht zu erheben, in der das Volk noch wandelt; nur Kenntnisse und Bildung können uns auflären über uns selber und über die Verhältnisse, unter deren Druck wir seufzen. Sind wir

aber erst innerlich frei und haben wir erst geistig die äußeren Gewalten überwunden, dann werden auch die Ketten fallen, die den Leib fesseln, die Bevormundung, die Ausbeutung der Arbeit werden ihr Ende erreichen. Sie werden aufhören durch unsere Arbeit. Denn nur das, was wir in uns erarbeitet haben, kann zur That werden. Das wird zur That mit jenem mächtigen Lebensdraht, mit dem das Saat Korn aus dem Schooß der Erde zu Lage strebt. Darum ist es ein ebenso wahres wie schönes Wort, wenn der Kulturhistoriker Duda sagt: „Die Wissenschaft ist der Tempel der Volksherrschaft“.

Ich sehe ihn leuchten, diesen Tempel, weit hinaus in alle Lande, weit hinaus über die Grenzen, die noch die Völker scheiden, weit hinaus über die Abgründe, welche zwischen den Ständen und Klassen gähnen! Steigen Sie hinan, Sie, die Kinder des Volkes, die Jünglinge und Männer der Arbeit, die es zu lernen dürstet, was der harte Kampf um's Dasein ihren früheren Lebensjahren verwehrt! Steigen Sie hinan und achten Sie des Schweißes nicht, der im Klümmen auf den Weg tropft! Droben lösen sich die Ketten, und die Freiheit, sie ist zugleich der Frieden.

Ja, verehrte Anwesende, die Emanzipation der Arbeit, die Befreiung des Arbeiters ist der Friede; denn sie beendet die Klassenkämpfe, unter denen sich die Entwicklung der Menschheit in der Geschichte vollzieht. Die Zeit, welche damit heraufsteigt, kennt keinen Adel, keinen Kapitalisten mehr. Sie kennt nur noch eine Gemeinschaft gleichberechtigter und gleichverpflichteter Menschen. Und das ist die Mission des vierten Standes, daß er als Träger der entwickeltesten Kultur den Kampf der Stände versöhnend abschließt.

Wie, der vierte Stand der Träger der Kultur? Ja doch, und das Wort wird sich erfüllen, weil es sich erfüllen muß. Was man ihm vorwirft, was man von ihm fürchtet: es ist dasselbe Geschrei der Verlästerung, welches Beschränktheit, Angst und Haß vor 500 Jahren dem Adel und dem Patriziat der Städte erpreßten, als das Bürgerthum nach seiner Befreiung zu streben begann. Ebenso wenig wie damals werden die Schreiber und Schwarzmalter der Gegenwart Recht behalten.

Es ist in der Menschenwelt wie in der Natur der Fall; doch gemacht hat, seiner Fesseln die ihr eigenen Lebensweisen, jede folgende weist in ihren Geschöpfen eine vollkommene Organisation auf. So haben auch die Völker auf der Erde gewechselt und hat das jüngere Volk mit frischeren Kräften die Kultur des abgelebten älteren fortgesetzt. So hat der Adel als Träger der Kultur seine Zeit der Blüthe gelebt und als sie wellte, nahm seine Stelle das Bürgerthum ein. Es war ein unausgesetztes, Jahrhundertlang dauerndes Ringen; doch nie würde es zum Siege geführt haben, wenn die Arbeit nicht in seinem Schooße eine neuere, höhere Bildung zu machen Kultur getragen hätte. Das Faustrecht mußte dem Feudalrecht weichen, das Verzehren dem Schaffen. Dem Frohntratte die Industrie gegenüber und während der Ritterschaft seinem Felseneste neidisch und grämlich verkümmerte, der Handel den aufblühenden Städten die Schranken der Welt zu häufte er in ihren Truben das Gold. Die Wissenschaften erwachten, haunend aber die Fülle der Schätze, welche das Alterthum hinterlassen hatte und die den Klosterbibliotheken ungenüht vermoderten. Der zersprengte die Schale des kirchlich dressirten, bloß formellen Denkens. Er begann selbstständig zu prüfen und zu suchen. „Und die Erde bewegt sich dennoch!“ trotzte der römischen Inquisition, die sich auf das Wort der Heiligen stützte. Geistig frei, ward es der Bürger auch politisch die erste französische Revolution.

Wie schön, o Mensch — singt Schiller —
„Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmengrün
Steht du an des Jahrhunderts Reize
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschlossnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernst's in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frei durch Vernunft, stark durch Geseze,
Durch Sanftmuth groß und reich durch Schöpferkraft,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwiegen,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet
Und prangend unter dir aus der Berwilderung“

schauers tr
landen sich
mikroskopis
in wohl au
Eisen
nuten fuhr
infolge fall
aufendes G
and die Ju
und drei P
nicht gestör
Wahr
Schloßtrage
ich ihm die
Kulowagen.
sondern kro
liegen; ein
aber weiter
ein Schugn
völlig rila
einer Wun
verbunden
ein Kranz
Herabpr
daß die S
Amputation
Ein
einem Schu
der Erde li
gab sich, da
welche Wei
werden. D
Verlegten i
Vollge
dem Boden
Berweilung
in Leitern
Schaubause
einer Bade
am Schlag
gebracht.
mit einer
den die erste
Besucher des
Elephanten
Garten durch
ein „Ruffst
des neuen af
Elephanten
übertraf. Er
drehte in sei
seinem Zwing
mit der Rüssel
die Rurde ein
Leierkastens
und setzte zu
gleicher Zeit
mit dem eine
Vorderfuß das
Schlagzeug
einer Pause
in eines Mess
ingbedens in
Bewegung. D
abei rührte e
nach halbst
einen bilmart
igen Schellens
aum, den er
auf dem Kopfe
Hübner fam
Auf Befehl sei
nes Lehrmeist
ers zeigte er
auch einige
schon eingeba
ute Veränderu
ngen und son
stige Stellun
gsänderungen
Nächstens soll
der talentvolle
Dichtkünstler
auch eine Büh
ne spielen l
ernen.
Am Donnerst
ag gegen 9
Uhr wurde, w
ie nachträglich
gemeldet wird,
der Hofe Pot
sdamerstraße
Nr. 100 angebr
acht gewesene
Schankkasten
des Goldschm
iedemeisters
Ernst Granow
auf unerklärlic
he Weise sei
nes Inhalts im
Werthe von et
wa 500 M. ber
aubt. In vor
dem Hause, in
welchem sich
ein Restaurant
und zwei mit
großen Schank
kassen befinde
n, herrscht ein
lebhafter Ver
kehr, die Spig
ebuben müssen
daher mit groß
er Disziplin un
d Scharfsinnig
keit operirt ha
ben. Sie ertrug
den Verlust der
wahren Schank
kassen und ent
nahmen demsel
ben die Schank
kassen mit sei
nem ganzen In
halt. Am Freit
ag früh fand m
an die entleert
en Kassen auf
dem hiesigen
Güterbahnhof
der Potsdamer
Bahn, wohin e
r von den Spig
ebuben vom S
chmeibener We
g über den Baum
geworfen word
en war. Von de
n Diebstahl fe
hlt bis jetzt je
de Spur. Unter
den gestohlen
en Gegenständ
en befindet sich
auch ein Krön
ungsbüchlein,
welches auf de
r Rückseite de
n Stempel E.
Granow trägt.
Der Verlust is
t für die Diebst
ahlstheorie um
so empfindlich
er, als derselbe
ein junger Man
n ist, dessen G
eschäft augenb
licklich nicht
sonderlich geht.
Vor Jahresfr
ist etwa war,
so schreibt „A
llgemeine Flei
scher-Zeitung“,
wie unsere Les
er sich erinnern
werden, in Now
oroglaw die Tr
ichinose ausge
brochen und ha
tte — strenggl
äubige Jüdisch
en ergriffen, die
nur zu essen
geduldet waren.
Die Schuld an
diesem tragisch
en Ereignis trug
ein dortiger jü
discher Fleischer,
der allmählich
von Thoren sei
nen Fleischbed
arf bezog und
fleißig weiter
vertrieb von de
m „Tzier, das
Rost's Kinder
schenken“. Ist
nun, wie unser
dortiger Bericht
erstatter schre
ibt, in Noworo
glaw wiederum
die Trichinose
ausgebrochen.
Die Polizei the
ilt uns auf un
sere Anfrage m
it, daß in Now
oroglaw näch
ster Umgebung
bis jetzt 15 bis
20 Personen in
folge des Wurst
und Schweinef
leisch an Trich
inose erkrankt
sind, sich in är
ztlicher Behand
lung befinden.
Woher das tri
chinosehaltige
Fleisch stammt,
hat die Unters
uchung bisher
nicht ergeben.
Am Sonnabend
wurde in der
städtischen Fle
ischschlachtere
ifabrikation U.
(Marktallee
Lindenstraße)
ein aus Noworo
glaw eingeführ
tes, stark trich
inosehaltiges
Schweinefleisch
beschlagnahmt,
kaum glaublich,
den Stempel
des dortigen
Fleischer-
Aberm
berth; doch
ung auf d
einer Bild
eine Kall
Knechtshaf
berlösende
Sind
Gulunst de
Freiheit in
vierten Sta
gen
zu machen
Gegenwärt
Darum
„Steuere
Und der
Zimmer,
Liegt sie
Kraue de
„War' fi
Mit dem
Was der
Und d
vor uns se
Land der
heben aus
Selbst
Ziele. Hal
nach mit A
der Math
droht, dan

Uad
der
alle
mird,
hätt.
Ang.
S. in
forden
Bormitt
rücke
liche über
stame W
n Gefüh
am näm
heit zu
Rachen
weicher
schonem
hanomen
an, die
llen, und
te Ad. pe
te, best
dem om
unterhal
dass man
mit
Kroldo
de Glas
rachte
eiglichen
s Wasser
orden.
ddil. Je
ste m
in Anb
einelle
Schauha
auf d
tag früh
in Boolog
afrikan
inger mit
u gleicher
r Pause
übrie
in Kopf
inige mit
eine B
verfiag
wird, de
ne Schau
klärliche
ubt. In
nd zwei
lebhafter
dreifig
Einlog
and man
der Bots
überbet
in der
Gegenst
f der M
für die
der K
schreib
eier sic
ausge
nie nur
tragikom
allom
ffig W
weuen".
in Z
Botsch
owras
infolge
trankt
das tr
isher m
er Fleisch
aus Neu
beschä
tügen

schauers trug, also „trichinenfrei“ bezeichnet war. In dem Thiere fanden sich in 24 aus verschiedenen Fleischtheilen verfertigten mikroskopischen Präparaten nicht weniger als 50 Trichinen, alle in wohl ausgebildeten Kapselform!

Eisenbahnunfall. Am Sonnabend Abend 7 Uhr 40 Minuten fuhr der Stadtzug Nr. 1119 auf dem Bahnhof Westend in Folge falscher Weichenstellung auf ein in einen Brechloch auslaufendes Geleis, auf welchem ein Gaswagen stand. Letzterer und die Locomotive sind beschädigt, der Zugführer des Zuges und drei Passagiere unbedeutend verletzt. Der Betrieb wurde nicht gestört.

Während der Fahrt sprang am Sonnabend Abend der Schloßergeselle Friedrich B., welcher am Humboldthafen allerlei sich ihm bietende Arbeiten verrichtet, von einem hochbeladenen Holzwagen. Nach dem gewagten Sprung erhob er sich nicht, sondern kroch nach einem nahe gelegenen Graben und blieb dort liegen; ein anderer Arbeiter hatte ihn wohl fortgerufen sehen, aber weiter nichts Schlimmes dabei gedacht. Sonntag früh fand ein Schuttmann den ermüdeten B. leise wimmernd, vor Kälte völlig erstarrt, noch im Graben liegend vor. B. blutete aus einer Wunde am rechten Bein, welche er mit seinem Taschentuch verbunden hatte. Der Schuttmann brachte den Verunglückten in ein Krankenhaus; hier stellte sich heraus, daß derselbe beim Herabspringen den rechten Unterschenkel so zerstückelt hatte, daß die Splitter durch das Fleisch gedrungen waren. Eine Amputation des Beines ist nicht ausgeschlossen.

Ein unbekannter Mann wurde gestern Abend von einem Schuttmann vor dem Hause Biegelstr. 13 bewußlos an der Erde liegend aufgefunden. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß derselbe eine schwere Wunde am Kopfe hatte. Auf welche Weise er dieselbe erhalten, konnte noch nicht festgestellt werden. Das 6. Polizeirevier sorgte für die Ueberführung des Verletzten in die Charitée.

Polizeibericht. Am 6. d. Mts. Nachmittags wurde auf dem Boden des Hauses Königsgrabenstr. 12 die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes, in Weinwand eingewickelt, aufgefunden und nach dem Leichenschauhause gebracht. — An demselben Tage Abends verstarb in einer Wache plötzlich ein Polizei-Wachmeister an einem Schlagfluß. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — Zu derselben Zeit wurde ein Arbeiter trunken und mit einer Wunde am Hinterkopfe vor dem Hause Kronprinzenstr. 19 auf dem Bürgersteige liegend vorgefunden und mittelst Drohschele nach der Charitée gebracht. — Am 7. d. M. Morgens wurde die Feuerwehre nach dem Grundstück Müllerstr. 9 gerufen, wo der im Seitenflügel belegene Pferdestall nebst Futterboden in Brand gerathen war. Die Feuerwehr löschte den Brand noch halbfrühzeitig. 3 Pferde und eine Anzahl Viehstücke wurden an der Feuerung verletzt. — Am 7. d. M. Morgens wurde im Thiergarten in der Nähe des Neuen Sees ein unbekannter, etwa 20 Jahre alter Mann mit einer Schusswunde unterhalb des Herzes todt aufgefunden. — An demselben Tage Abends wurde eine unbekannte Frau im Hause Spandauerstr. 30 krank vorgefunden und verstarb schon auf dem Wege nach der Charitée in der Drohschele. Beide Leichen wurden nach dem Leichenschauhause gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Er war ein hübscher junger Mann und sie ein schönes junges Mädchen — denn junge Damen höflich zu finden, wäre Vermeessenheit —; aber eins fehlte ihm, nämlich das liebe „Kleinod“. Ein junger Mann fühlt aber die moralische Pflicht, seiner Herzengstreckin die Genüsse dieser Welt zu verschaffen; er muß in den Glauben gewiegt werden, daß die Heirath nur das Eingangsthor zu jenem Himmel bilde, der bekanntlich die Döllner Hagen bängen soll. Indeß, wo keine Moneten sind, bleibt der irdische Genuß ein leerer Wahn; das mußte auch unser Eduard nur zu gut und deshalb blühte er vorzweifelungslos bald auf die Ebbe seines Geldbeutels, bald auf den Theaterzettel, der in großen Lettern „Die Schmetterlinge“ ankündigte. Noch am Morgen hatte er seinem Suschen versprochen, sie heute in das Theater zu führen, und nun war die Zeit da, in der er sie abholen sollte, aber kein glücklicher Zufall wollte ihm die Mittel bringen, deren er zur Feier des Abends bedurfte. Endlich, im letzten Momente kam ihm ein erlösender Gedanke und freudig stürzte er zur Thür hinaus. Du läßt mich schneeflockenlang warten, rief ihm Suschen entgegen, indem sie ihre goldene Uhr, welche bereits halb sieben Uhr zeigte, aus der Tasche zog. Aber, Herzchen, wie Du Dich doch in der Zeit irren kannst, entgegnete Eduard galant; es ist jetzt noch nicht ein Viertel! Suschen wollte widersprechen, doch der Geliebte zog ihr sanft das Beweisstück aus der Tasche und meinte lächelnd: Sieh mir den Gegenstand des Fankes, das böse Ding soll untern Frieden nicht länger föhren. Ich werde die Uhr lieber zu dem Pfandleiher bringen, dort ist sie besser aufgehoben und ich bekomme obenein noch das Geld, was ich so nothwendig brauche. Suschen lachte; wie konnte Eduard, ihr Eduard, so etwas anders als im Scherz meinen! Und deshalb fiel es ihr auch gar nicht weiter auf, daß der Geliebte

Abermals stehen wir an der Grenze eines Jahrhunderts; doch wie wenig mehr paßt schon heute diese Zeichnung auf das Bürgerthum, das einst den Adel zwang, seiner Bildung aufzugehen. Im wüsten Lenz um das goldene Kalb hat es des Gottes vergessen, der es einst aus der Knechtschaft führte. Mit goldbrunnenem Mund spottet es der sterbenden Ideale.

Sind wir keine absterbende Nation, dann gehört die Zukunft dem jugendfrüh strebenden, nach Bildung und Freiheit ringenden, für die höchsten Ideen begeisterten vierten Stande. Seine Aufgabe ist es, durch die Befreiung der Arbeit die Gleichberechtigung Aller zur Wahrheit zu machen und dadurch eine höhere Kultur als die gegenwärtige herauf zu führen.

Darum:
„Steuere, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhn,
Und der Schiffer am Steuer senken die lästige Hand.
Nimmer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Biegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden
Weltmeer!
„War' sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluthen
empor.
Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde:
Was der einus verspricht, leistet die andere gewiß.“

Und die Küste, die wir so deutlich in unserem Geiste vor uns sehen, dieses Land einer höheren Kultur, dieses Land der Freiheit wird und muß sich eines Tages erheben aus den trüb aufgewühlten Fluthen der Gegenwart. Selbsterziehung, Selbstbildung heißt der Weg zu diesem Ziele. Halten Sie es fest im Auge! Streben Sie ihm nach mit Anspannung aller Ihrer Kräfte! Und wenn Ihnen der Muth unter der rauhen Ungunst der Zeiten zu sinken droht, dann richten Sie sich empor an dem Dichterverse:
„Nur wer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“

auf dem Wege zum Theater in ein Haus huschte, um — wie er zur Entschuldigung sagte — schnell ein dringendes Geschäft abzuwickeln; sie dachte nur noch an die „Schmetterlinge“ und schmelgte bereits im Genuß der zu erwartenden Herrlichkeit. Eduard hatte inzwischen die Uhr für 20 Mark veräußert und begab sich nun Arm in Arm mit seinem Suschen in den Lustentempel. Am nächsten Tage trafen sich die Beiden noch einmal in einem Gartenlokal; dann ließ sich der gute Eduard nicht mehr beim schönen Suschen sehen, und ebenso wenig erhielt die letztere ihre Uhr zurück. — Das war für Suschen zu hart und sie beschloß, den ungetreuen Eduard wegen Unterschlagung anzuzeigen. — Gestern hatte sich nun die 90. Abtheilung des Schöffengerichts mit der Angelegenheit zu befassen; der Bismarck, Kaufmann Eduard M. mußte auf der Anklagebank und Frau Susanne F. im Zeugenraum Platz nehmen. Der Angeklagte giebt zu, die Uhr für 20 Mark veräußert zu haben; von einer Unterschlagung könne aber nicht die Rede sein, denn er habe seiner damaligen Braut von seinem Vorhaben Mittheilung gemacht. — Zeugin Susanne F. wirft schmerzliche Blicke auf den verlorenen Geliebten, es ist ihr ausgesprochen schon leid, daß sie ihn an diesem Orte wiedersehen muß. — Vorsitzender: Haben Sie noch nach dem Vorfall mit dem Angeklagten verkehrt? — Zeugin seufzend: Ach, nur ein einziges Mal ist er noch gekommen! Vorsitzender: Hat der Angeklagte bei dieser Gelegenheit viel Geld ausgegeben? Zeugin: Ach nein, wir sind nur im Schweizer Garten gewesen und haben dort ein Glas Bier getrunken; das kann sich doch wohl jeder junge Mann leisten. Vorsitzender: Haben Sie die Uhr wieder erhalten? Zeugin: Ja, heute Morgen ist mir dieselbe zugestellt worden. Vorsitzender: Hat er Ihnen damals nicht gesagt, daß er die Uhr veräußern wolle? Zeugin: Er sagte zwar, er wolle sich Geld darauf borgen, aber das habe ich als Scherz aufgefaßt. Vorsitzender: Nun der Angeklagte hat aber Ernst damit gemacht! Zeugin: Ja leider, dafür kann ich aber nicht! — Vorsitzender: Und Sie haben damals auch nicht protestirt, als der Angeklagte Ihnen sagte, daß er sich Geld auf die Uhr borgen wolle? — Zeugin: Nein, ich bin ganz stille gewesen. — Nach dieser Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten, auf welche der Gerichtshof auch erkannte. Vergrüßt verläßt Eduard die Anklagebank und Suschen folgt ihm schüchtern, um — sich die Zeugengebühren zu holen.

Der tragische Abschluß einer Geburtstagsfeier lag der Anlage wegen schwerer Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu Grunde, mit deren Verhandlung gestern eine neue Schwurgerichtsperiode des Landgerichts II unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Grünhagen begann. Auf der Anklagebank befanden sich die Kutscher Karl Johann Proppe und Lorenz Matzsch. Am 8. Juli gab der letztgenannte in seiner Wohnung zu Charlottenburg anlässlich seines Geburtstages mehreren Kameraden ein Fäßchen Bier zum Besten. Nachdem die Gäste fort waren, machten die Angeklagten, welche zusammen wohnten, noch einen Sposiergang. Beide waren angetrunken. An der Ecke der Kirchstraße stand ein Mann, der über den Zustand der vorübergehenden Angeklagten eine höhnische Bemerkung fallen ließ, worauf Proppe ihm eine Ohrfeige versetzte. Da der Geschlagene sich nicht zur Wehre setzte, so schlen die Sache hiermit abgethan, die Angeklagten gingen weiter. Der Mißhandelte holte sich aber Hilfe und gemeinsam gingen 4 Personen den Angeklagten nach, um Rache zu üben. Als die letzteren die Drohworte der sich nähernden Verfolger hörten, meinte Proppe zu seinem Begleiter: „Wir wollen umkehren und die Kerle ordentlich verdröseln.“ Matzsch erklärte, daß er kein Instrument bei sich führe, worauf Proppe ihm einen Schlüssel einhändigte, den er als Waffe benutzen sollte. Er selbst zog ein Messer hervor, das er öffnete und kampfbereit in der Hand hielt. Nun wandten sich die beiden Angeklagten gegen ihre Verfolger und drängten sich in herausfordernder Weise zwischen sie. Nach kurzem Wortwechsel erhielt Proppe von dem früher Geschlagenen eine Ohrfeige und dies war für die Angeklagten das Signal zum Dreinschlagen. Matzsch führte einen Schlag mit dem Schlüssel gegen einen der Gegner und ließ dann davon, Proppe schlug mit dem geöffneten Messer blind um sich und traf den Kopf des Arbeiters Schadowitz. Derselbe brach mit lautem Aufschrei zusammen, das Messer war ihm in der Schläfegegend tief in den Kopf gedrungen. Der zu Tode Betroffene wurde von seinen Kameraden nach der Sanitätswache getragen, der Meißelheld ging gleichmüthig davon. Er traf vor der Wohnung noch Matzsch an, dem er wegen seines feigen Verhaltens Vorwürfe machte und ihm das bluttriefende und durch den Stoß völlig verbogener Messer mit den Worten zeigte: „Dem Einen habe ich es ordentlich befohlen, der wird 14 Tage an mich denken.“ Schadowitz ist bereits am folgenden Tage seiner schweren Verletzung erlegen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten Proppe im Sinne der Anklage, Matzsch dagegen nur schuldig, sich an einer Schlägerei theilhaftig zu haben, wobei ein Mensch das Leben verlor. Auch wurden beiden Angeklagten mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof verurtheilte Proppe zu 3 Jahren, Matzsch zu vier Monaten Gefängnis.

Ein un erwarteter Ausgang nahm eine Verhandlung wegen Diebstahls und Hehlerei, die gestern die 87. Abtheilung des Schöffengerichts beschäftigte. Im Dezember v. J. wurden dem Juwelier Dannappel zwei birnenförmige Brillanten, je reichlich 200 M. Werth, gestohlen. Der Thäter konnte den Umständen nach nur ein Hausdieb sein. Die Ermittlungen nach demselben schienen erfolglos zu sein, bis die Kriminalpolizei in diesem Frühjahr auf der richtigen Fährte zu sein glaubte. Es wurde ihr bekannt, daß der Drohschleuser August Dräger einem Goldarbeiter einen Stein zum Einfassen gegeben, der den gestohlenen noch weit ähnlicher sah, wie ein Ein dem anderen. Auffallend war es außerdem, daß der Sohn des Dräger zur Zeit des Diebstahls bei Dannappel als Gehilfe gearbeitet hatte. Diese Verdachtsmomente waren so schwer, daß darauf hin gegen den Goldarbeiter Dräger Anklage wegen Diebstahls und gegen dessen Vater wegen Hehlerei erhoben wurde. Beide bestritten im Termine ihre Schuld. Der angeklagte Dräger sen. konnte nicht in Abrede stellen, daß er einen Stein zum Einfassen gegeben, er habe denselben aber nicht für echt gehalten. Als er eines Tages seine Drohschele reinigte, habe er den Stein zwischen den Siphonen gefunden. In Betreff des Sohnes konnte ein Beweis nicht erbracht werden, daß er der Dieb der Steine gewesen, und beantragte der Staatsanwalt gegen ihn die Freisprechung. Dagegen habe der Angeklagte Dräger sen., wenn man seiner Angabe glauben und ein wunderbares Spiel des Zufalls annehmen wolle, nach seinem eigenen Geständniß eine Fundunterschlagung begangen. Der Gerichtshof folgte den Ausführungen des Staatsanwalts, sprach den Sohn frei und erkannte gegen den Vater wegen Fundunterschlagung auf einen Monat Gefängnis.

Einiger der „Edelsten“. Wegen fünf schwerer Urkundenfälschungen hatte sich gestern der schon bejahte Regierungsbaumeister und Freiherz Karl von Seydlitz vor der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte, welcher in den verschiedenen Theilen der Welt Ingenieurbauten ausgeführt und namentlich auch in Serbien Eisenbahnen gebaut hat, hat infolge unglücklicher Familienverhältnisse und namentlich infolge von Geschlechtserecen, die er einem Bruder vorwirft, schließlich Schiffbruch auf der Lebensreise erlitten und verbüßt jetzt eine ihm wegen Unterschlagung auferlegte viermonatliche Gefängnisstrafe. Er ist gesundig, in seiner finanziellen Bedrängniß 5 Wechsel in ziemlich hohen Beträgen auf den Namen seines inzwischen verstorbenen Bruders, des Majoratsberns Richard Freiherz von Seydlitz fälschlich angefertigt zu haben. Der Majoratsherr, welcher mit dem An-

geklagten wegen der Erbschaft in Zerwürfisse gerathen war, hatte die Akte nicht anerkannt und eidlch bestritten, irgend jemand zur Verrichtung solcher Akte beauftragt zu haben. Der Angeklagte suchte sich dadurch zu entschuldigen, daß er im Jahre 1856 seinen Bruder durch Anerkennung eines derartigen gefälschten Wechsels herausgerissen und von demselben damals die Zusicherung ähnlicher Hilfeleistung bei gleicher Veranlassung erhalten habe. Der Gerichtshof konnte darin eine ertheilte Befugniß, nach Belieben den Namen des Bruders zu Wechselakzepten zu benutzen, nicht erblicken, er verurtheilte vielmehr den Angeklagten, welchem er mildernde Umstände zubilligte, zu neun Monaten Gefängnis. — Ein Paar laubere Brüder!

Mein Meister weiß ganz genau, was er an mir hat. Ich kenne jeden Fall, auf den man rinfällt und wenn et was Kniffeliet zu besorgen siebt, denn schickt er mir, indem er mir immer 'n kleinen Bismarck nennt! So führte sich mit stolzer Miene der Schuhmachergeselle August Spreiter ein, welcher sich gestern vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung zu verantworten hatte. — Präsi.: Sie sind wohl schon lange bei Herrn Müller thätig. — Angell.: Det kann id schon jar nich mehr berechnen. Wir waren Beide Lehrkollegen, aber wie det so im Leben is; 'er hat det Schwein jehat, 'n Mädchen mit 'n bißlen Keener Feld zu kriegen, aber mir bläß der Affe wat! Ich bin noch immer Schusterjehelle, aber Müller is mein Freund jehlieben um seine Frau ästimm mit mir och als Hausfreund um id bin eejentlich die Seele von 's Janze. — Präsi.: Nun, wir wollen nicht zu weit in Ihre Privatverhältnisse hineinsieigen. Sie wissen, weswegen Sie hier vor Gericht stehen; bekennen Sie sich schuldig. — Angell.: Wenn Sie meenen, det bei unsere Verhältnisse so 'n sauler Junge, der bloß von Pump lebt, aber immer den Kitzneßigen spielt, noch dafür jehüßt werden muß, det ihm man ja Keener uff de Hühnezoogen tritt, denn danke id doch erjedens for sämmtliche Backoffn. Ich denke, so weit sind wir denn doch noch nich, det 'n Handwerker sich och noch Malacca anziehen muß, wenn er seinen saunen Schweiß och mal endlich abtrocknen will. — Präsi.: Lassen Sie nur Ihre Betrachtungen und bleiben Sie hübsch ruhig. Sie wollten also wohl bei Herrn Müller eine Forderung für Ihren Meister betreiben? — Angell.: Jewiß, so is et. Müller kommt eenes Tages zu mir, sieht aus so roth wie 'n Trutbahn, um meent zu mir: „Weeße, det is doch, um junge Hunde zu kriegen. Da is nu der Mensch, der Müller, der immer so dußt, als wäre er der Frohloze von Keener-Bankow, aber bezahler — is nich! Jetzt habe id schon sechsmaal hinfeschiedt, aber der is allemal hartböckig! Det jehet doch wirklich in 's Achsraue! Wenn id mir nich mehr bedachte, drnn ließ id mir pensioniren, denn det hält ja keene Ruch aus!“ Wodruß id denn sage: Müller, sage id... — Präsi.: Halt! So kommen wir nicht weiter. Antworten Sie kurz: Nun hat Herr Müller Sie also zu dem Agenten Müller hingeschickt? — Angell.: Agenten nennen Sie den? Der kann sich 'n Patent uff 'n Faulenzen jeben lassen, denn duhn duhn duht er nicht um lebt bloß von de Zinsen seiner Schulden! — Präsi.: Jetzt lassen Sie aber alle unnützen Redensarten und kommen Sie so schnell wie möglich zur Sache. — Angell.: Det soll jar nich lange dauern. Also id sage zu Müller: Vah mir mal hinjehen, id wer' mir mal 'n paar Wörter Deußlich mit ihm erzählen. Un weil id nu die windigen Brüder kenne, det se sich so früh noch nich sprechen lassen, so jehbe id erst um jehbe hin. Wat soll id Ihnen sagen: is der Kerl eben erst aus de Rosen jetrochen um sieht nu splinterfasernecht vorn jroßel Waschbecken, de ganze Diele is beplanzt um er beardit' sich mit 'n jroßen Schwamm, der an 'n jroßen jehogenen Steck jemaacht is um prußt, det er mir zuerst jar nich hat kommen hören. — Präsi.: Aber um Gotteswillen, das gehört doch absolut nicht zur Sache! — Angell.: Herr Gerichtshof, det war ja jadede der Anfang davon! Wie id mir nu endlich melde um ihn frage, ob er denn nu endlich berappen will, meent er erst, seit wann et Mode is, de Kunden in nachtschlafende Zeit zu kommandiren, um denn rüdt er mir mit een Mal mit seine nasse Belle janz dicht uff 's Veid um fragt mir so mit 'n jehewissen Ansel, ob id ihm nich könnte den Rücken frottiren, denn er jinge janz uff, wie 'n Fannfuchen um könnte nich mehr dahinten hirslangen. — Präsi.: Nun ist 's aber genug. Ich werde Ihnen doch das Wort entziehen müssen. — Angell.: Aber Herr Gerichtshof, so sing ja die ganze Sache an. Ich hatte mir vorjehonnen, janz piano zu sind, wie id aber merkte, det er mir noch höhnen wollte, da wurde id fuchtig um jage bloß: Det is immer so mit so 'ne stöbige Jeshellschaft; erst lassen se sich von 's feinste Raibleder 'n Paar Boulettentretter bauen, wenn se denn aber bezahlen sollen, denn dann se sich zu sprechen. Nennen Se, wir Handwerker sind bloß dazu da, det so 'ne Tagediebe sich uff 's Sopha rumstrecken können? Ich jehbe hier nich eher weg, bis id Penunse habe. — Präsi.: Na, und darüber sind Sie dann in Streit gerathen. — Angell.: Ne! Säreit det dämliche Pustfuchensjehaft mir noch an, als wollt er mir umschmeißen: „Sie freche Schusterjehelle!“ um denn nimmt er seinen maßloßen Badeschwamm und schmeißt 'n mir ins Jeshete, det id jehde denke, id soll die Kreppange kriegen! So wat kann der Behnte nich verdragen, um da habe id ihm eine an den Ballon jehober. — Präsi.: Sie sollen mehr als sechsmaal aufgefordert worden sein, das Zimmer zu verlassen. — Angell.: Jehrüßt hat er ja immer; Bismarck! Marsch! Un wie id ihn denn frage, ob er mit mir etwa den Accusapolla dazzen will, hat er bloß geföhren: „Frau Schmidten!“ um denn is 'ne Frauensperson ringelommen, die och nich 'ne Spur von Schamröthe ins Jeshete stieg, und die hat denn noch mehr Kadaw jemaacht. Mir war aber der nachste Kerl zu schamierlich um id habe mir von die jehewine Jeshellschaft entfernt. — Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mußte der Gerichtshof den Angeklagten wegen Hausfriedensbruchs verurtheilen, doch hielt er eine Strafe von 10 Mark für ausreichend. Bezüglich der Mißhandlung erfolgte Freisprechung, da der Gerichtshof die Straftat für kompensirt hielt.

Aus seitener Veranlassung erlitten gestern die Verhandlungen vor einem der hiesigen Schöffengerichte eine längere Unterbrechung. Bei der Verhandlung der ersten Anklagefache stellte es sich heraus, daß der eine der beiden Schöffen so schwerhörig war, daß er nicht im Stande war, dem Gange der Verhandlungen zu folgen. Aus diesem Grunde mußte auf seine Mitwirkung Verzicht geleistet werden und es dauerte eine längere Zeit, ehe es gelang, einen Ersatzmann aufzufinden.

Kleine Mittheilungen.

Die Mords in London. London, 5. Oktober. In Tiptree-head wurde gestern ein Mann verhaftet, auf den Verdacht hin, der Whitechapel-Mörder zu sein. Der Verhaftete soll in jeder Beziehung der Beschreibung entsprechen, welche die hauptstädtische Polizei von dem Verüber der größten Verbrechen gegeben hat. In Whitechapel patrouilliren noch immer, namentlich des Nachts, Hunderte von Geheimpolizisten. Ueber das Verbrechen bemerkt das „British Medical Journal“: „Die vom Leichenschauer aufgestellte Theorie, daß der Mörder von einer pseudowissenschaftlichen Manie erfaßt worden sei, zerfällt sofort bei näherer Untersuchung.“ Es ist richtig, daß im vorigen Jahre ein auswärtsiger Arzt sich während seines Londoner Aufenthalts an zwei medizinische Schulen um Zufendung gewisser Körpertheile behufs wissenschaftlicher Untersuchung wandte. Er bot jedoch keinen großen Preis an. Der betreffende Arzt ist hochangesehen und hatte die besten Empfehlungen von Autoritäten seines Heimatlandes. Diese Theorie muß daher sofort fallen gelassen werden. Nach unserer Meinung wird der Mörder bald entdeckt werden. Er ist unweifelhaft irrsinnig. Im „Daily Telegraph“ dagegen bestreitet ein erfahrener Strenarzt wiederum die Auf-

nahme, daß die Verbrechen von einem Wahnsinnigen begangen worden wären. Es ist zu viel logischer Zusammenhang, zu viel Planmäßigkeit und Selbstbeherrschung entfaltete. Diese Schweißblätter sind nicht die That eines Einzelnen, sondern die einer Bande. Dieses erklärt alles: die erstaunliche Verwegenheit, die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Entdeckung vermieden wurde und die Verübung von zwei Mordthaten in einer Nacht, bei welcher augenscheinlich die Anstiftung, aber nicht die Ausführung auf dieselbe Person zurückzuführen ist.

In Guldorf wurde ein Frauenbein aufgefunden, welches, ehe es weggeworfen wurde, gelocht worden zu sein scheint. Das Glied wird nach London gebracht werden, da man glaubt, daß es dem jüngst am Themsequai entdeckten weiblichen Kumpfe angehört. Dem Vernehmen nach hat die Polizei sehr wichtige Mittheilungen erhalten, welche demnächst zur Identifizierung der ermordeten Frau und einer Verhaftung führen werden.

Ein Telegramm aus New-York meldet, ein englischer Matrose Namens Dodge habe daselbst wichtige Angaben über die im Londoner Stadtbezirk Whitechapel verübten gräßlichen Verbrechen gemacht. Er sagt, er kam am 13. August von China in London an und machte in der Queen's-Rosse-Hall, Poplar, die Bekanntschaft eines malayischen Koces Namens Alaka. Der Malay erzählte ihm, er wäre von Frauen schlechten Rufes in Whitechapel seiner zweijährigen Ersparnisse beraubt worden, und er hätte geschworen, daß, falls er die Frauenperson nicht wiederfinde und sein Geld zurückbekomme, er jedes Frauenzimmer in Whitechapel, welchem er begegne, ermorden und verstümmeln würde. Er zeigte Dodge ein doppelseitiges Messer, das er stets bei sich trug. (?)

Paris. In Bar-le-Duc sind wegen „Rümelblättchen-Spielen“ zwei Personen verhaftet worden, von denen die eine sich als der achtundfünfzigjährige Gärtner Ludwig Meyer aus Queblinburg und die andere als der einundzwanzigjährige Rudolf Bigalle aus Röslin bezeichnete. Meyer ist bereits vier Mal bestraft, schlimmer aber scheint der Fall Bigalle's zu sein, der nach einer seit gedruckten Mittheilung der „Cocarde“ eingestanden hat, er sei nach Frankreich gekommen, um dabei erzählen zu können, daß er in Frankreich gewesen sei. (Wir wollen der „Cocarde“ verrathen, daß ein ähnliches Geständniß bereits von dem berühmten Bruder Straubinger abgelegt worden ist.)

Leipzig. In dem benachbarten Dorfe Custrisch, wo im Jahre 1738 die Gose, das bekannte Leipziger Nationalgetränk, durch den alten Dessauer eingeführt worden sein soll, und welches eine lange Reihe von Jahren der einzige Ort war, wo

Gose verschänkt wurde, soll noch im Laufe dieses Jahres das 150jährige Jubiläum der Einführung der Gose feierlichst begangen werden. Das wird ein Fest geben für die Leipziger Gosenphilister!

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antworten sind nicht ertheilt.

Alb. H. Köpnick. Wenn der Betreffende die 6 M. nicht ausdrücklich unter Vorbehalt gezahlt hat, so kann er dieselben nicht durch Klage zurückfordern. Wir zweifeln jedoch nicht, daß ihm die Eisenbahndirektion das Geld freiwillig zurückerstattet, wenn er durch eidestattliche Erklärung des Zeugen nachweist, daß er Morgens ein Retourbillet gelöst und dasselbe höchst wahrscheinlich bei Gelegenheit der Visitation verloren hat.

F. S. 100. Eine solche notariell zu beglaubigende Vollmacht kostet mit Stempel etwa 4.50 M.

H. S. Velten. Schicken Sie dem Herrn die 10,50 M. und erheben Sie gleichzeitig gegen den Zahlungsbefehl insoweit Widerspruch, als derselbe Ihnen die Zahlung von Kosten aufgibt.

Mürnberg. Das Wort „Gesinde“ hat keineswegs eine verächtliche Nebenbedeutung, sondern bezeichnet die zum Hausstande oder zur Landbewirtschaftung gehörenden Dienstpersonen. Der Irrthum Ihres Freundes beruht wahrscheinlich auf der Analogie mit „Gesinde“.

Abonnet Schwedterstr. Eine vor 14 Jahren wegen Körperverletzung erlittene Gefängnißstrafe kann Ihnen bei Erlangung der Schankkonzession nicht hinderlich sein.

F. S. Ihr Gläubiger kann nur dann die ganze Summe durch den Gerichtsvollzieher beitreiben lassen, wenn der nach Erlass des Urtheils zwischen Ihnen auf Ratenzahlungen geschlossene Vergleich die Vergünstigung von der pünktlichen Innehaltung der Raten abhängig gemacht hat. Andernfalls können Sie beim Gerichte des früheren Prozeßes darauf klagen, daß das frühere Urtheil ergänzt wird, d. h. die Ratenzahlungen in dasselbe aufgenommen werden. Sie müssen dann jedoch beweisen, daß der Vergleich ohne die erwähnte Bedingung geschlossen worden ist.

H. S. 50. Ueber die Rathsamkeit einer Auswanderung nach Brasilien oder Cöln erhalten Sie am besten bei den dortigen deutschen Konsuln Auskunft. Die Namen derselben finden Sie im Adressthalender.

F. S. 100. Der Mann hoffet für die durch einen Verleumdungsprozeß seiner Ehefrau entstehenden Gerichtskosten.

F. S., Wörtherstraße. Sie können zum mindesten dem Schlafbuschen den Ertrag für das zum Anfertigen Sohlen angekauft Material verlangen.

F. S. 12. Sie können Ihren Anspruch überhaupt anders geltend machen, als wenn Sie die 3 Meiler wieder der Gewerbe-Deputation verlagern. Werden Sie dort abgewiesen, so legen Sie gegen diese Entscheidung Berufung den Rechtsweg ein. Am besten geben Sie diesen Antrag der Anmeldestube, Neue Friedrichstr. 13, zu Protokoll, aber Zeitverlust, nachdem die Gewerbe-Deputation entschieden ein Zahlungsbefehl wäre nicht zulässig.

F. M. A. 1. Den Unterstüßungswohnort an einem Ort wird man durch 2-jährigen ununterbrochenen Aufenthalt selbst. 2. Das Aufgebot zur Eheschließung wird an dem zeitigen Wohnort bekannt gemacht, an dem früherer dann, wenn man denselben spätestens 6 Monate vorher gegeben hat.

Frankstr. 31. Sie können von der Krankenkasse Rückgabe der Geburtsurkunde verlangen, welche Sie früher Begründung Ihres Anspruches auf Entbindungskosten der eingereicht hatten.

G. S. Ihr Vater hat vom Oktober ab hier den Unterstüßungswohnort erworben; daß er vorübergehend auf ein Tage von hier entfernt war, ist unerheblich.

H. M. Stumthalstraße. Gesehlich steht nicht Wege, daß der Stiefvater zum Vormund über sein Kind ernannt wird. Der Richter wird im Einzelfall zu prüfen, ob dies den Interessen des Kindes entspricht.

F. W. Reichenbergerstraße. Am besten thun wenn Sie in Gemeinschaft mit Ihren Geschwistern einen Rechtsanwalt in Leipzig wenden. Sie sind neben Mutter erbrechtigt.

Gesundbrunnen. Ein Vater ist nicht verpflichtet für die Kost- und Logischulden seines großjährigen Sohnes aufzukommen, sofern letzterer sich selbstständig seinen Unterhalt erwirkt.

F. S. 31. Der Hintermieter kann vom Wirth verlangen, daß dieser ihm ungehinderten Zutritt zu seinen Räumen verschafft. Wirth muß event. den Vordermieter veranlassen, einen Schranke, durch welchen die Passage auf dem gemeinschaftlichen Korridor behindert wird, fortzuschaffen. Am besten ist es, wenn Vorder- und Hintermieter sich gütlich einigen.

Große öffentliche Versammlung

sämmtlicher Metallarbeiter, Dreher, Drücker, Klempner, Formir, Schlosser, Schleifer, Schnittarbeiter etc.
am **Mittwoch**, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, in **Heydrich's Lokal**, Beuthstr. 20 (gr. Saal).
Tagesordnung:
Stellungnahme zum allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Kongreß.
Referent: **Gottfried Janz**.
Wegen der außergewöhnlichen Wichtigkeit dieser Versammlung ist es Pflicht eines jeden, zu erscheinen. [872]

Fachv. sämmtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäft. Arbeiter.

Montag, den 15. Oktober etc., im Lokal des **Hrn. Säger**, Grüner Weg 29:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Paul Hundt über Sanitätsvereinswesen. [873]
2. Vierteljahrsbericht.
3. Beschiedenes.
4. Fragekasten.
Wüste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Zentralkranken- u. Begräbniskasse für Frauen u. Mädchen.

(E. S. Nr. 28, Offenbach.)
Hauptversammlung
am **Mittwoch**, den 17. Oktober, Abds. 8½ Uhr, im **Kaisersädischen Klubhaus**, Annenstr. 16, Hof 1 Tr.
Tagesordnung: Kassenbericht pro 3. Quartal. Medizinischer Vortrag und Beschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
[868] **Der Vorstand.**

Centralkranken- u. Sterbekasse der Maler und Berufsgenossen

(E. S. Nr. 71) Rillle V West.
Heute, **Dienstag**, 9. Oktober, Abds. 8 Uhr, im **Kassenlokal**, Blumenhof 5:
Mitglieder-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erbeten. [870]

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Korbmacher Berlins und Umgegend

feiert sein 5. Stiftungsfest, bestehend in Tanz, Feiern, am **Sonnabend**, den 13. Oktober, im **Feuerstein's Salon**, Alte Jakobstr. 75. Billets für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind zu haben bei den Herren **Rodemann**, Wangelstraße 112, 3 Tr.; **Rechner**, Wallfadenstraße 84, Hof 2 Tr., und **Krüger**, Stalgerstraße 11, Hof 3 Tr. [857]

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir mit Garantie d. Gutgehens n.
1 Mr. 50 Pfg.
Eine neue Feder kostet bei mir 50 Pf.
Prima Valentgläser 10 Pfg.
R. Kionka, [763]
87. Adalbertstraße Nr. 87.

Leihhaus-Ansverkauf.

I. Abtheilung: **Schönhäuser Allee 182**, Omnibus-Haltestelle am Schönhäuser Thor.
II. Abtheilung: **Louisen Ufer 23**, [787] alte Nr. 12 am Dranien-Platz.
Firma „Ohne Konkurrenz“.

Zur pünktlichen Besorgung des „Berliner Volksblatt“, sowie sämmtlicher in Berlin erscheinenden Zeitungen und Journale empfiehlt sich
C. Sohn, Frankfurter Allee 135. [827]

Bettfedern

Erstes Geschäft: **Andreasstr. 58**
Zweites Geschäft: **Grüner Weg und Markusstrassen-Ecke.**
Carl Henze
Größtes und ältestes Geschäft hier selbst.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstatt.
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen.
N. Neue Hochstr. 50 part.
Ad. Kunitz, N. Müllerstr. 155, Laden.

Sitzplatten, Sitz- u. Doublesohlen,

mit und ohne Leder, gestanzt und gesteppt, sowie Cord, Blüsch, Futter etc. in der Sitz-Fabrik
Anklamerstr. 42,
Stanz- und Stepp-Anstalt.

Keine Fabrik-Paletots

Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigte Paletots von 12 M. an,
Anzüge (Mode 88) von 15 M. an,
Knaben-Anzüge für jeden Preis empfiehlt
W. Braunsparn, Brunnenstraße 97, an d. Stralunderstr.

Betten, 9 Mark,

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1 Stand, vollständige Länge und Breite, mit 9 Matz. Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4**, parterre
2. Geschäft **Brunnenstrasse 139**, 1 Tr.
Für Aufträge haben 28 Sorten Federn

Möbel auf Theilzahlung bei J. Kellermann, nahe Eisfabrik.

Berlin S. **A. Schulz**, Berlin S.
Nr. 34 Wasserthorstraße Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren

billigst d. F. Mantel
39 Meierstr. 39.
Internationale Bibliothek.
Fortsetzung: Die französische Revolution, sowie sämmtl. wissensch. Werke u. Zeitschr. etc. liefert frei ins Haus nach all. Gegenden d. Buchhandlung und Buchhof
H. Kohlhardt, Brandenburgstraße 56, Hof [837]

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Blas.

Heft 5.

Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße
Wiederverkäufern Rabatt.

Selbstunterricht

in der einfachen u. doppelten kaufmännischen
Buchführung
und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode
von **C. Schmidt**,
Lehrer der Handelwissenschaft.
Preis 1 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstrasse 44.

Guten Nordhäuser,

Alter 80 Pf., im Restaurant von **Emil Böhl**, Frankfurter Allee 74. [823]

Als Sattler und Tapezier empfiehlt

W. Leneweise
Krautstr. 26a S. 4. [876]
Winter-Paletots und Anzüge fertige hochfeine Stoffe von 30-60 M. Alte Paletots werden neu garnirt. **Hiebert**, Stalgerstr.

Arbeitsmarkt.

Für unsere **Gautischler** mit Dampf, suchen per sofort einen tüchtigen **Werkführer.**
Abschrift der Beuanisse, Lebenslauf und Verhältnisse der Anwärter sub U. 708 an die Expedition, Kronenstr. 46 erbeten.
Einen **Prezidentlerlehrer** verlangt **F. Wierzbicki**, Admitralstr. [869]
E-mailirer auf **Horagläser** verlangt **Naumann**, Stalgerstr. [874]
1 Tischl. a. M. **Blumenthal** in **Friedrichshagen**. Tüchtige Ofenseger werden eingestellt. **Hausleiter & Eisenbau**, Charlottenstr. 33.

„Nun, zwischen uns es thut, lernen werden macht, daß haben sollte.“
„Ich bin Simpson, Bestens fertige Beschäftigung. Raub annehmen, wurde hiera verlassen, zu werden und Ein B interfügt b Kapitän, de Monate vor eige Stelle es wäre Versuch miß Raub erigen Prin diese Gehilf atte, und n schlust beba müste! (auch Regenmäntel) modern u. spottbillig! 8000 Knaben-, Surfarde u. Einsegnungs-Anzüge. Güte, Schirme, Bleiderröcke, Betten, goldene silberne Uhren. Theilzahlungsgestattet. Hochfeine schwarze Salon- u. Rösche u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird veräußert. Die Verwaltung“